Biogr.c.
31
m

Digitized by Google

Per. c. 31 m

Digitized by Google

<36612398620017

<36612398620017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Biogr. C. 31 m

Zur Beurtheilung der ſieben göttinger Profeſſoren und ihrer Sache.

In Briefen

von

Dr. Georg Beſeler,
ordentlichem Profeſſor des deutſchen Rechts an der Univerſität zu Roſtock.

Roſtock,
in Commiſſion bei F. L. Schmidtchen.
1838.

33

Digitized by Google

Und ob mir nach thut denken
der Kurtiſanen Liſt,
ein Herz läßt ſich nicht kränken,
das guter Meinung iſt.

Ulrich von Hutten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Erſter Brief.

Alſo auch zu Ihnen, mein verehrter Freund, iſt die Kunde von den göttinger Ereigniſſen gedrungen, bis in jenen entlegenen Winkel, wo das Meer dem großen Vaterlande ſeine Grenze geſetzt hat? Und wie warm, wie lebendig haben Sie dieſe Sache erfaßt! Wie freundlich tritt mir auch hier wieder Ihre ganze Perſönlichkeit entgegen, in der ich immer das Muſter eines tüchtigen, deutſchen Charakters verehrt habe. Denn Sie, — ein Mann der in unabhängiger Genügſamkeit das Stammgut ſeiner Väter baut; der nur dem Glücke lebt, welches ihm ländliche Beſchäftigungen, gute Bücher und der heitere Kreis ſeiner Familie bieten, aber auch ſogleich bereit war, als das Vaterland ihn rief, Gut und Blut für deſſen Sache einzuſetzen, und mit dem ſchönſten Schmucke des deutſchen Mannes, mit dem eiſernen Kreuze geziert, aus dem Kampfe zurückkehrte, um zur Freude harmloſer Geſchäftigkeit noch die Erinnerung rühm-

Digitized by Google

licher Thaten hinzuzufügen, — Sie ſind einer von den wenigen, in deſſen Bruſt das lebendige Geſetz für Recht und Sitte und Ehre wohnt; wohin Ihr Gefühl Sie weiſt, dahin kann jeder getroſt Ihnen folgen. Darum erfreut mich ſo ungemein die Theilnahme, die Sie für jene Männer ausſprechen, und die einen um ſo größeren Werth hat, da ſich ſonſt Ihre Standesgenoſſen in dieſer Angelegenheit leider nicht mit Ruhm bedeckt haben. Daß Sie bei dieſer Geſinnung keinen Anſtand nehmen würden, auch Ihr Scherflein, wie Sie ſagen, auf den Altar einer Nationalſubſcription niederzulegen, das wußte ich im voraus; und wahrlich! Sie konnten es für keine beſſeren Männer thun, als die ſind, welche hier die Heiligkeit des Eides und der Manneswürde vertreten haben.

Aber, lieber Herr Major, Sie wollen nun auch eine kleine Vergeltung für die Freude, welche Sie mir gemacht haben; Sie verlangen von mir einige Auskunft über die Perſönlichkeit und die wiſſenſchaftlichen Verdienſte dieſer kühnen Gelehrten, die ſo furchtlos ihrer Ueberzeugung gefolgt ſind. Es liegt Ihnen daran, ſchreiben Sie, nicht bloß im Allgemeinen zu wiſſen, daß es ſich hier von Männern handelt, die eine bedeutende Stellung in der Wiſſenſchaft einnehmen, ſondern Sie wünſchen auch die Leiſtungen der Einzelnen zu kennen, Sie wollen ein lebendiges

Bild von der geiſtigen Bedeutung der Sieben. In der That keine kleine Aufgabe, lieber Herr, der ich mich kaum gewachſen fühle. Allein Sie berufen ſich dabei auf meine perſönliche Bekanntſchaft mit der Mehrzahl von ihnen, auf meine Studien, die mich zum Theil auf das Gebiet, welches ſie anbauen, zum Theil wenigſtens in deſſen Nähe geführt haben, und verſchlagen, wie ein alter Kriegsmann, laſſen Sie es ganz im Hintergrunde durchblicken, daß mein Bericht nicht bloß für Sie beſtimmt iſt, ſondern auch für zwei ſchöne, wißbegierige Augen, welche jedem, der Sie auf Ihrem Gute beſucht, gefährlicher ſind, als des Vaters wohlgerüſteter Waffenſchrank. Freilich, wo die Namen von den Herausgebern der holden Volksmährchen und von dem Geſchichtſchreiber der deutſchen Dichtung genannt werden, da bleibt wohl nicht leicht ein ſo fein gebildetes Frauenherz gleichgültig, und verlangt etwas mehr von ihnen zu wiſſen, als das Regiſter ihrer Schriften bietet. Aber Sie wiſſen, Verehrteſter, daß ich gegen die Frauen ein wahrer Barbar bin, und auch gar nichts auf einen freundlichen Blick von ihnen gebe. Wenn ich daher auch Ihrem Wunſche entſpreche, und es verſuche, Ihnen in kurzen Zügen ein Bild von den Männern zu entwerfen, für welche Sie Sich ſo ſehr intereſſiren, ſo erkläre ich offen und laut, daß ich es nur aus Hochachtung und Freundſchaft gegen Sie

Digitized by Google

thue, und daß, wenn irgend wer noch ſonſt ſeinen Theil herausnehmen will, ihm das zwar frei ſteht, meine Feder aber auf beſondere Wünſche und Anſprüche keine Rückſicht nehmen wird. Ich ſchreibe für Sie, und weiß, daß Ihrem ernſten, männlichen Sinn, Ihrer lebhaften Theilnahme für alles Höhere und Bedeutendere nur das Weſentliche geboten werden darf.

Soll ich Sie nun in den Kreis der Männer einführen, über die Sie etwas Näheres von mir wiſſen wollen, ſo müſſen Sie mir dahin folgen, wo ſie noch vor Kurzem auf eine ſo ſegensreiche Weiſe gemeinſchaftlich wirkten. Hier hätten Sie dieſelben in ihrer bürgerlichen und gelehrten Thätigkeit, in ihren geſelligen Beziehungen, in ihrer perſönlichen Eigenthümlichkeit ſehen und betrachten können. Nun müſſen Sie aber wiſſen, daß ſich auf den deutſchen Univerſitäten bei aller Gleichmäßigkeit in der äußern Einrichtung und dem letzten Zwecke doch auch wieder ſehr eigenthümliche und wichtige Unterſchiede wahrnehmen laſſen, welche dieſen großen nationalen Inſtituten jenen Charakter der Mannigfaltigkeit aufgedrückt haben, den nun einmal die innerſte Natur der Deutſchen nicht entbehren kann, und der gerade in dieſer Beziehung noch wenig gewürdigt worden iſt. Es giebt hier nicht bloß Unterſchiede, die von der Größe der verſchiedenen Univerſitäten herkommen,

Digitized by Google

je nachdem ſie den Anſpruch machen, eine Bildungs-anſtalt für ganz Deutſchland zu ſeyn, oder nur das Bedürfniß eines einzelnen, vielleicht kleinen Landes befriedigen ſollen; oder von der größeren oder geringeren Sorge der Regierung abhangen, von beſonderen Einrichtungen und Anſtalten, die mit dem Ganzen enge verwachſen ſind und was dergleichen Gründe mehr ſind. Auch in der ganzen wiſſenſchaftlichen Richtung der einzelnen Univerſitäten, in der beſonderen Vorliebe für gewiſſe Studien, in der Art und Weiſe, wie das innere Leben und die Stellung nach außen hin ſich gebildet haben, giebt es Erſcheinungen, die man kaum erwarten ſollte, wenn man bedenkt, daß faſt allenthalben die Lehrer aus verſchiedenen deutſchen Ländern und Stämmen gemiſcht ſind. Man ſieht hier die Wirkungen, welche der beſondere Charakter des Volksſtamms, in deſſen Gebiet die Univerſität liegt, die conſequent durchgeführte Tendenz einer Regierung und die ganze hiſtoriſch begründete Richtung einer ſolchen Anſtalt auf ihre innere Organiſation ausüben können.

Auch die göttinger Univerſität hat ſehr bald ihre ſcharf ausgeprägte Eigenthümlichkeit gewonnen. Die große Vorliebe, mit der die hannöveriſche Ariſtokratie dieſe Anſtalt, ihren Ruhm und ihre Freude, fortwährend behandelt hat; die beſondere Stellung zur Stadt, deren Exiſtenz faſt ganz von der Hochſchule

Digitized by Google

abhängt; die Abgeſchloſſenheit des geſelligen Verkehrs, der ſich vorzugsweiſe im Kreiſe der Univerſitätsgelehrten bewegt, ſelbſt die Neigung des hohen und niedern Adels, hier ſeine Studien zu machen: Alles das und noch anderes trug dazu bei, unter den göttinger Profeſſoren jene eigenthümliche Art hervorzurufen, die in Deutſchland unter dem Namen des göttinger Hofrathstones bekannt iſt. Von der ſchlimmeren Seite angeſehen, könnte dieſer allerdings als die übertriebene Schätzung des Standes als ſolchen, ohne beſondere Rückſicht auf innere Würde und wiſſenſchaftliches Verdienſt charakteriſirt werden; nur müßte man darauf den Nachdruck legen, daß er ſich vorzugsweiſe in conventionellen Beziehungen geltend machte. Denn die wiſſenſchaftliche Richtung der Univerſität ſtand damit allerdings in Verbindung; aber ihre Leiſtungen waren zu bedeutend, um nach einem ſo engen Maaße gemeſſen zu werden. Den Ruhm eines anhaltenden und gründlichen Fleißes, einer gewiſſenhaften Erfüllung ihres Lehramtes haben die göttinger Gelehrten von jeher behauptet, und während die Georgia Auguſta ſich dadurch als überwiegend norddeutſch darſtellte, daß ſie eine gründliche und geſunde Kritik und die Kraft der hiſtoriſchen Gelehrſamkeit, unterſtützt und gehoben durch die köſtliche Bibliothek, vorzugsweiſe vertrat, ſuchte man dagegen ſtets eine ideale und ſpeculative Auffaſſung möglichſt von ihr

Digitized by Google

fern zu halten. Dieß führte zu einer ungewöhnlich practiſchen Richtung, welche aber doch nicht ſo ſehr darauf ausging, das Leben und die Wiſſenſchaft in einer höheren Vereinigung zuſammen zu faſſen und ſich gegenſeitig durchdringen zu laſſen, als den Anforderungen wohleingerichteter Fachſtudien zu genügen. Hiermit ließ ſich denn recht wohl eine große Meinung von dem abſoluten Werth der Anſtalt und der Gelehrſamkeit, welche ſie umſchloß, vereinen, was zwar ein ſehr ehrenwerthes Selbſtvertrauen, aber auch eine gewiſſe Abgeſchloſſenheit und Beſchränktheit hervorrief. Wenn daher auch ein Schlözer, Spittler und andere an den großen Bewegungen der Gegenwart lebhaften Antheil nahmen, und ſelbſt in die öffentlichen Angelegenheiten unſerer Nation eingriffen; ſo zeigte die Univerſität im Allgemeinen doch meiſtens eine bedeutende Indifferenz für dieſe Sachen, und wußte ſich auch wohl mehr als löblich in die Umſtände und die jedesmaligen Machthaber zu ſchicken. Die franzöſiſche Occupation im ſiebenjährigen Kriege und die weſtphäliſche Herrſchaft geben hierfür die Belege.

Auf dieſem Grund und Boden lebten und wirkten jene ſieben Profeſſoren. Könnte ich nun bloß von ihnen anführen, daß ſie die ihnen angewieſene Stellung auf die hergebrachte Weiſe rühmlich ausfüllten, ſo würde das ſchon aller Anerkennung werth ſeyn. Denn es läßt ſich nicht verkennen, eine wie

große Bedeutung die göttinger Univerſität für den ganzen Bildungsgang unſerer Nation und für die Wiſſenſchaften im Allgemeinen troß ihrer Schattenſeite gewonnen hat; und Manches, was ſich an ihr ausſtellen ließe, kommt auf Rechnung allgemeiner Verhältniſſe, und liegt mehr im Zuſtande unſeres gelehrten Unterrichtsweſens überhaupt, als in der Richtung einer beſtimmten Anſtalt. Das Benehmen in geſelligen und amtlichen Beziehungen hat aber doch nirgendwo ein ſo beſtimmtes Maaß, daß nicht am Ende die Macht der Perſönlichkeit und einer freundlichen, humanen Geſinnung auch hier entſchiede. Gerade unſere ſieben Freunde aber im Verein mit anderen Collegen waren in Göttingen die Repräſentanten einer Richtung, welche in mancher Hinſicht von der alten abwich. Zwar waren ſie gerecht und verſtändig genug, das viele Gute, was das althergebrachte Weſen mit ſich brachte, anzuerkennen und zu achten; aber ſie fühlten doch auch, daß für unſere Zeit eine freiere Bewegung der Geiſter erfordert werde, als ſie Münchhauſen und ſeine Freunde für nöthig oder nur für möglich halten mochten. Wenn daher auch rückſichtlich der formellen Einrichtungen durchaus keine Aenderungen von einiger Wichtigkeit an der Univerſität vor ſich gingen, ſo bereitete ſich doch in ihrem Innern langſam und unmerklich eine Umgeſtaltung der Dinge vor, welche, wenn ſie

Digitized by Google

nicht auf eine ſo traurige Weiſe unterbrochen worden wäre, zu den ſchönſten Reſultaten hätte führen können. Ich will nicht ſagen, daß alle dieſe Männer darüber einen beſtimmten Vorſatz gefaßt hätten, oder ſich auch nur über das, was ſie in dieſer Hinſicht wirkten, ganz klar geweſen wären; aber ihre ganze Anſchauungsweiſe, die Art und der Umfang ihrer Studien, die allgemeineren Intereſſen, die ſie beſeelten, wieſen ſie auf eine andere Bahn hin, als die in Göttingen gewöhnliche war. Daher die freundlichere Stellnng zu den jüngeren Docenten und zu ihren eigenen Zuhörern, von deren Liebe zu ihnen die rührende Scene in Witzenhauſen ein ſo deutliches Zeichen gab; daher die freiere und weitere Auffaſſung der Wiſſenſchaft, welche ſie bei aller Gründlichkeit ihrer gelehrten Studien doch dem Leben näher zu bringen wußten; daher endlich ihre warme Vaterlandsliebe und ihre rege Theilnahme für die bedeutenderen Erſcheinungen unſerer Zeit. Daß ſie die öffentliche Stellung der Univerſität und überhaupt die hannöveriſchen Sachen nicht gleichgültig anſahen, haben ſie durch ihre Erklärung zur Genüge bewieſen; aber hierbei konnten Männer nicht ſtehen bleiben, die gewohnt ſind, ſich mit den allgemeinen deutſchen Angelegenheiten unmittelbar zu beſchäftigen, oder doch die ganze Kraft deutſcher Wiſſenſchaftlichkeit in ihren Beſtrebungen concentriren. So ſtellen

Digitized by Google

ſich die Brüder Grimm und Gervinus uns dar: die Liebe zum großen, gemeinſamen Vaterland hat ihre Herzen durchdrungen, ihre Kraft geſtählt, ihre Studien geleitet; daß Dahlmann dieſe Liebe in ſeiner männlichen Bruſt trägt, kann auch der Fremde in ſeinen Schriften erkennen, der Schüler, der Freund aber ſicher behaupten; Albrecht hat ſich vorzugsweiſe der Entwicklung nationaler Rechtszuſtände gewidmet, und auch Ewald ſchrieb erſt neulich mit edlem Stolze, ſeine Kraft gehöre zu jeder Zeit Deutſchland.

So in ehrenvoller Unabhängigkeit an einer der erſten Bildungsanſtalten Deutſchlands wirkend, und hier durch wiſſenſchaftliche Bedeutung und durch treue Erfüllung ihres Lehramtes den Erſten zugezählt, erfreuten ſich die Sieben eines ſchönen Glückes, deſſen ihre würdige Geſinnung und die unantaſtbare Redlichkeit ihres Wollens und Handelns ſie werth machten. Dieß äußere Glück iſt dahin: geſchmäht, entſetzt, verbannt ſind ſie einem tüchtigen Wirkungskreiſe und den ſtillen Freuden häuslicher Gewöhnung entriſſen; aber was ihnen blieb, und was keine Gewalt ihnen entreißen kann, das iſt das Bewußtſeyn geiſtiger Kraft und der Friede eines guten Gewiſſens.

Da haben Sie ein Bild von der Stellung und und dem Werthe der Sieben, mein Freund; im nächſten Briefe verſuche ich es, Sie mit einigen von ihnen näher bekannt zu machen.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Ich warte Ihre Antwort auf meinen letzten Brief nicht ab, mein verehrter Freund, um in der Erfüllung Ihres Wunſches fortzufahren, und Ihnen einige Aufſchlüſſe über die göttinger Profeſſoren zu geben. Laſſen Sie mich dabei die Reihenfolge feſt halten, die ſich in den Unterſchriften ihrer berühmten Erklärung findet; ſie geſtattet eine Zuſammenſtellung in ganz angemeſſenen Gruppen, und ſo benutze ich ſie, wenn auch jene Männer über die Beibehaltung dieſer Ordnung zu dieſem Zwecke lächeln würden. Heute will ich Sie nun von Dahlmann und Albrecht unterhalten.

Dahlmann iſt in Wismar unter ſchwediſcher Hoheit geboren; ſeine Familie ſtammt aus Schweden, wahrſcheinlich aus Dalekarlien, dem Sitze nordiſcher Bauernfreiheit. So ſtand ihm faſt die Wahl zwiſchen Deutſchland und Skandinavien frei, und erſt ſpäter hat ihn jenes für immer gewonnen. Denn als er, einem theuren Verwandten folgend, ſich einige Jahre in Copenhagen aufhielt, ward ihm eine Profeſſur an der norwegiſchen Univerſität Chriſtiania angetragen; die veränderten politiſchen Verhältniſſe führten ihn aber nach Kiel. Von dort wollte

Niebuhr, der ihn hoch hielt und dem er ſtets mit treuer Pietät ergeben geblieben iſt, ihn als Geſandtſchaftsſecretair mit nach Rom nehmen; ein zufälliger Umſtand entſchied ihn, in Kiel zu bleiben. Hier beginnt ſeine für uns wichtige Wirkſamkeit; von ſeinem früheren Leben bemerke ich Ihnen nur, daß er in Halle als Student zu den eifrigſten Schülern des großen Philologen F. A. Wolf gehörte.

In Kiel entfaltete ſich bald Dahlmann's Thätigkeit auf eine ſchöne Weiſe, und zwar in der doppelten Richtung auf Geſchichte und Politik, der er ſtets treu geblieben iſt. Während er nämlich als Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität lehrte, erkor ihn die ſchleswig-holſteiniſche Ritterſchaft zum Secretair ihrer Deputation, der leitenden Behörde dieſer Corporation. Die Stelle iſt an ſich nicht eben wichtig, aber Dahlmann's Perſönlichkeit und die beſonderen Verhältniſſe, unter denen er ſie verwaltete, gaben ihm die Gelegenheit zu einer ſehr tüchtigen und einflußreichen Wirkſamkeit. Die Ritterſchaft von Schleswig-Holſtein kam nämlich über die Wiederherſtellung der alten ſtändiſchen Rechte des Landes mit der Regierung in einen ſehr ernſthaften Streit, der für Holſtein bis an den Bundestag geführt ward. Dahlmann, von dem Recht der Ritterſchaft innig überzeugt, und durch ihre wiederholte Erklärung, nicht im bloßen Standesintereſſe, ſondern zum Be-

Digitized by Google

ſten des ganzen Landes die Sache angeregt zu haben, — für dieſe gewonnen, übernahm die Leitung derſelben, und führte ſie mit ſeltener Kraft, Umſicht und Geſchicklichkeit. Seine publiciſtiſchen Arbeiten in dieſem Streite ſind ein Muſter von gründlicher, klarer und männlicher Behandlung öffentlicher Angelegenheiten. Als ſich ſpäter ſeine Anſtrengungen als erfolglos herausſtellten, blieb er doch in derſelben hohen Achtung bei ſeinen Mandanten, und das Land ſah in ihm den muthigſten und begabteſten Vorkämpfer gegen die daniſirende Richtung der Regierung, welche ſelbſt einmal eine ungebührliche Verbreitung der däniſchen Sprache verſuchte. Natürlich brachte ihn das alles in Copenhagen nicht in Gunſt, er blieb in Kiel ſtets außerordentlicher Profeſſor; aber daß er ſeine Beförderung durch keine Conceſſion erkaufen mochte, ſicherte ihm doch auch bei ſeinen Gegnern die Achtung, welche ſie ihm nie verſagt haben.

Im Jahre 1829 folgte Dahlmann einem Rufe an Sartorius Stelle nach Göttingen, und ward auch hier bald in die Landesangelegenheiten hineingezogen. Schon dadurch, daß die hannöveriſche Regierung ihm ein ſo wichtiges Lehrfach, wie das der Staatswiſſenſchaften iſt, an der Univerſität übertrug, zeigte ſie ihm ihr Vertrauen; ſpäter nahm ſie in den wichtigſten Verhandlungen, namentlich bei der Entwer-

ſung des Staatsgrundgeſetzes, ſeinen Rath in Anſpruch; die Univerſität ſandte ihn als ihren Abgeordneten in die Kammer. Hier ward Dahlmann eine der bedeutendſten Stützen der Regierung. Er hatte ſich von ihrem guten Willen überzeugt, von ihrem ernſten Vorſatze, die nothwendigen Reformen zu bewirken; dazu kam die aufgeregte Stimmung des Landes, die Erſchütterung der öffentlichen Ordnung durch die unſinnige göttinger Revolution: es mußte ein feſter Rechtszuſtand und die Grundlage für künftige Verbeſſerungen gewonnen werden. Dazu bot die Regierung die Hand; übertriebene Forderungen konnten den ſicheren Gewinn verſcherzen; das Erreichbare anzuſtreben, in Einigkeit und auf verfaſſungsmäßigem Wege die verworrenen Verhältniſſe zu ordnen, ſchroffe Anſichten zu vermitteln, — darauf war Dahlmanns ſtändiſche Wirkſamkeit gerichtet. Manche hatten wohl ein entſchiedeneres Auftreten von ihm erwartet; es fehlte ihm nicht an Tadlern, die namentlich ſein öffentlich ausgeſprochenes, ſtrenges Urtheil über die Anſtifter der göttinger Revolution, der er mit beſonderer Kraft entgegengetreten war, hervorrief: aber darin waren alle Parteien einig, daß er an ſtaatsmänniſcher Begabung und perſönlicher Unbeſcholtenheit keinem anderen weiche.

Um ganz ſeinem nächſten Beruf als Univerſitätslehrer leben zu können, zog Dahlmann ſich bald von

Digitized by Google

den ſtändiſchen Geſchäften zurück, obgleich er fortfuhr das Vertrauen der Regierung in hohem Grade zu genießen; namentlich ward ihm die Ausarbeitung des braunſchweig-lüneburgiſchen Hausgeſetzes übertragen, ein Werk, welches ihm ſo vortrefflich gelang, daß es ſich der Zuſtimmung aller Agnaten erfreut haben ſoll, obgleich es ganz auf dem Staatsgrundgeſetze beruht, und von dieſem eigentlich nur eine Ergänzung iſt. Doch waren dieß nur Nebenarbeiten; ſeine Hauptkraft richtete er auf ſein Lehramt. Schon in Kiel hatte er durch die Kraft, Klarheit und Gediegenheit ſeiner Vorträge es dahin gebracht, daß die Vorleſungen, welche er hier hielt, beſucht waren, wie die der beliebteſten Lehrer an größeren Univerſitäten; in Göttingen war es nicht anders: ſeine hiſtoriſchen und ſtaatswiſſenſchaftlichen Collegien wurden zu denen gezählt, welche am Häufigſten und Liebſten gehört wurden. Dahlmann iſt in ſeinen mündlichen Vorträgen, wie in ſeinen Schriften. Er beſitzt in hohem Grade die Gabe der wohlgeſtellten, männlichen Rede; mit klarer Beſonnenheit ſeinen Gegenſtand überſchauend, weiß er ihn in ruhiger Entwicklung vor den Augen der Zuhörer darzulegen; die Thatſachen reihen ſich in ihrer natürlichen Verkettung an einander; nur ſelten unterbricht eine geiſtreiche Bemerkung, ein witziges, heiteres Wort die einfache Erzählung; zuweilen zeigt ein tiefgefühltes,

Digitized by Google

aber gemeſſenes Urtheil über Ereigniſſe und Perſonen, wie ſehr der Lehrer auch mit dem Gemüth und dem Herzen bei der Sache iſt. Gerade durch dieſe ruhige, einfache Art, die das deutliche Gepräge der Wahrheit an ſich trägt, durch den Ernſt und die Tiefe ſeiner Gedanken, durch die Wärme ſeines Gefühls, das ſich oft nur in einer leichten Betonung kenntlich macht, durch die Gewiſſenhaftigkeit in der Erfüllung ſeines Lehramtes iſt es Dahlmann ſtets gelungen, nicht bloß die Achtung, ſondern auch die Liebe ſeiner Zuhörer zu gewinnen, und ſich unter allen Verhältniſſen zu bewahren. Denn das jugendliche Herz iſt dem Edlen und Wahren ſtets erſchloſſen; ſelbſt die Gemeinheit iſt ſelten ſo groß, das ſie nicht zu beſiegen wäre.

Betrachten wir jetzt unſern Freund in ſeinen ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen. Hier hat er ſich in ſeinen Forſchungen als Hiſtoriker erſten Ranges gezeigt: gründliche Unterſuchung und geſchmackvolle Darſtellung des Einzelnen vereinigt ſich bei ihm mit einer lebendigen Anſchauung der allgemeinen Zuſtände und Verhältniſſe; wo er nur Einzelnes aufhellen zu wollen ſcheint, weiß er doch oft eine weite Strecke der Geſchichte zu beleuchten. Während ſeine Unterſuchungen über den cimoniſchen Frieden und über den Herodot ihn als den gelehrten und geiſtreichen Kenner des Alterthums zeigen, hat er durch ſeine For-

ſchungen über die älteren nordiſchen Geſchichtsquellen, namentlich über den Saxo für einen wichtigen Theil der Geſchichte des Mittelalters die bedeutendſten Vorarbeiten geliefert, und der hiſtoriſchen Würdigung der Volksſage im Allgemeinen den ſicherſten Weg gebahnt. Gleich wichtig ſind ſeine Anmerkungen und Excurſe zu der von ihm herausgegebenen dithmarſiſchen Chronik des Neocorus, in denen er die alterthümlichen Einrichtungen der altgermaniſchen Freiheit, die hier wie eine ehrwürdige Ruine in die neuere Zeit hineinragte, mit ebenſo viel Sinn als richtiger Einſicht darzulegen weiß. Er verhehlt ſeine Freude nicht über dieſe kräftigen Männer, welche, einem mächtigen Könige gegenüber, das Wort ihrer Frauen nicht unbeachtet ließen:

„welk ein eddel Kleinott unnd grote Herlicheit de leve Frieheitt were, darin Jederman negeſt Gott unnd dem Rechten ſines Gefallens leben muchte unnd nemantz eigen were, vor welker nicht alleine vele Völker, ſondern ock de unvernufftigen Deerte beth in den Dodt gekempet, unnd dar ſe deſulven vorlaren, ock de beth in den Dodt betruwret hedden, ja ock nicht ein Minſche under allen ſi, de der nicht hochlich begere unde nha Gelegenheit darnha ſtreve. Unde man konde ſe lichtlich vorgeven, derer noch ſe noch ehre Kinder, ſo lange de

> Welt ſtunde, nicht wedderumme mochten mechtig werden.“

Er zeigt uns den Werth ihrer Sitten, Einrichtungen und Sprache, und mit ernſter Stimme weiſt er das verbildete Geſchlecht auf die Einfalt und den Ruhm der Vorfahren hin.

> „Wer ſich rühmt, heißt es in der Vorrede zum Neocorus, es in der Bildung nun ſo weit gebracht zu haben, daß er die Sprache unſers Bauernſtandes nicht mehr verſteht, läßt das künftig wohl, wenn er bedenkt, daß er ſich eben dadurch für unfähig erklärt, irgend einen Punkt älterer vaterländiſcher Angelegenheiten gehörig aus dem Grunde zu begreifen. Was du heute mit ekelm Unbedacht verwirfſt, wird dein Enkel als gelehrte Sprache wieder lernen, weil er ſie nicht miſſen kann, vielleicht auch, weil ihn die Luſt beſchleicht, von den verſchollenen Freiheitsbriefen, die der Großvater nicht mehr leſen konnte, einmal etwas zu erfahren.“

So auf dem Boden der vaterländiſchen Vorzeit ſtehend, hat Dahlmann die politiſchen Bewegungen der Gegenwart erfaßt, um ihnen eine volksthümliche und zeitgemäße Richtung zu geben. Er iſt einer von den Staatsmännern, welche glauben, daß der jetzige Zuſtand Deutſchlands in dem lockeren Bande der Bundesverfaſſung ein haltbarer ſey. Zwar ver-

Digitized by Google

kennt er nicht die Schwierigkeiten, welche aus der abgeſchloſſenen Stellung Oeſterreichs und Preußens erwachſen; er überſieht nicht, daß uns gegenüber im Oſten und Weſten concentrirte Mächte lagern, über welche einem entſchiedenen Willen die Verfügung zuſteht; er fühlt das Gefährliche der vielfachen Zerſplitterung deutſcher Kraft. Aber er giebt die Hoffnung nicht auf, daß ſich deſſen ungeachtet Sicherheit und Fortdauer gewinnen laſſe, wenn den Anſprüchen der Gegenwart ihr Recht geſchieht, wenn dem deutſchen Geiſte die ihm gebührende Freiheit in ſeiner organiſchen Entwicklung gelaſſen wird. Nur muß, was dem Ganzen in der Form abgeht, im Einzelnen geleiſtet werden; auf die conſtitutionelle Monarchie weiſt die Richtung der Zeit, das Bedürfniß der deutſchen Verhältniſſe hin, ſie giebt für deren Geſtaltung das rechte Maaß, ohne deswegen den beſonderen Anforderungen der nationalen und territorialen Eigenthümlichkeiten die Geltung zu verſagen. Abgeſchloſſen und unbedingt die beſte iſt keine Form; der Fortſchritt bleibt immer offen. „Denn zur Darſtellung des weltlich Guten gehört auch das gute Gelingen, und weil nichts vollkommen iſt, was beſteht, ſo iſt das höchſte Darſtellbare der Fortſchritt.“ (Politik. S. 8.)

In dieſem Sinne ſind Dahlmann's politiſche Schriften abgefaßt, ſowohl ſeine kleineren Abhand-

Digitized by Google

lungen in den kieler Blättern und Beiträgen, als auch ſein berühmteſtes Buch: die Politik, auf den Grund und das Maaß der gegebenen Verhältniſſe zurückgeführt. Mit ſicherem hiſtoriſchen Blick und mit der Umſicht des Staatsmanns werden hier die großen Fragen der Gegenwart abgehandelt, und für das rechte Maaß der politiſchen Verhältniſſe die Begründung geſucht. Der Staat wird den Feſſeln, worin das Mittelalter ihn geſchlagen hatte, entzogen, ſeine höhere Bedeutung als eine über dem einzelnen Menſchen ſtehende Erſcheinung dargethan; aber auch dem Staat wird ſeine Stelle und ſeine Grenze angewieſen. Politik. S. 6.

„Der ſeiner höheren Beſtimmung getreue Menſch bringt dem Staate jedes Opfer des Eigenthums und der Perſon, nur nicht das Opfer ſeiner höheren Beſtimmung ſelber; alles ſein Recht mag er hingeben, nur nicht das, worüber er kein Recht hat. Das iſt der Ruhm und die Gefahr der menſchlichen Dinge, daß der Einzelne am Ende unberechenbar gegen den Staat ſteht.“

Iſt nun auch das Buch in ſeinem weiteren Verlaufe vorzugsweiſe auf Deutſchland berechnet und namentlich auf den Theil deſſelben, der ſich freier Verfaſſungen erfreut, ſo iſt doch nirgends die ſelbſtändige Bewegung eines das Ganze umfaſſenden Geiſtes aufgegeben. Was über das Weſen des Königthums,

Digitized by Google

über das Princip der ſtändiſchen und repräſentativen Verfaſſung, über die Stellung der Staatsbeamten, über die Einrichtung und freie Bewegung der Gemeinden, über Kirche und Staat in ihrer geheiligten Ehe, was über Volksbildung, Schulen und Univerſitäten geſagt iſt, umfaßt einen Schatz weiſer Lehren und Erfahrungen, welche an ſich von dem größten Werthe, unſerem nach politiſcher Einſicht ringenden Volke noch lange ein Stab und eine Stütze ſeyn werden. Als den Mittelpunkt von Dahlmanns politiſchem Streben kann man aber den Grundſatz hinſtellen:

> daß vom Boden des Rechts aus in beſonnener Fortführung das Beſſere angeſtrebt werde.

Das revolutionäre Weſen iſt ihm vor Allem im Grunde der Seele verhaßt, und wenn er ſich mit Vorliebe zu einer Seite hinneigt, ſo iſt es für das Beſtehende.

> „Der revolutionäre Sinn, der auf Revolutionen wie auf öffentliche Luſtbarkeiten Rechnung macht, die nicht allzu lange ausbleiben dürfen, iſt von der Vaterlandsliebe viel weiter entfernt, als die träge Verehrung alles ländlich ſittlich Hergebrachten es iſt, über die er ſo vornehm ſich zu erheben pflegt. Die Vaterlandsliebe ſchlägt ihre Wurzel in den Oertlichkeiten, welche ſich um die Wiege des Menſchen verſam-

melten; ſie bleibt vielleicht daran hangen, verſchließt ſich provinzialiſtiſch gegen die Entwickelung von Volk und Staat in ihren großen Dimenſionen, allein der beſchränktere Sinn bewahrt den menſchlichſten Neigungen, welche die vier und zwanzig Stunden jedes Tages zuſammen halten, ſeine Treue, bis vielleicht die Stunde der Noth ihn weiter hinaus zu blicken zwingt. Der revolutionäre Sinn hat ſeine flache Wurzel im Verſtande, iſt familienlos, heimatlos. Für ihn gelten nur die großen Verhältniſſe. Er möchte das Jahrhundert umgeſtalten, unbekümmert ob die nächſte Heimat mit ihrem Glück und ihrer Sitte ein Opfer des Umſchwungs wird. Zwar wird die Nachwelt dem angebildeten politiſchen Quietismus die Ehre nicht zollen, die er ſich ſelbſt verſchwenderiſch zumißt. Aber wer das Reich, deſſen geborener König jeder iſt, die Beherrſchung ſeiner eigenen Seele, wohl verwaltet, und ein Bild des guten Staates in ſeiner Familie zeigt, der verbeſſert die öffentliche Sitte, welche die Trägerin aller freiheitlichen Einrichtungen iſt und bewahrt auch unter einer Despotie ein unverletzliches Gebiet der Freiheit.“ (Politik. S. 180.)

Aber wenn auch dem revolutionären Weſen abhold, tritt er der willkührlichen Eigenmacht, der

Revolution von obenher ebenſo beſtimmt entgegen.

„Denn käme es je dahin, (**Errorem hostibus illum!**) daß die Stimme derer obſiegte, welche von Bundeswegen verkündigt wünſchen, keine Verantwortlichkeit hindere den Miniſter ſeine Zuſtimmung zu einem Bundes-Beſchluſſe zu geben, welcher mit ſeiner verbürgten Verfaſſung in Widerſpruch ſteht, würde die den Feinden des öffentlichen Rechts gefällige, Religion und Vernunft gleichmäßig verwirrende Lehre offen aufgeſtellt, das Gewiſſen der Fürſten allein habe über das Daſeyn der Verfaſſungsrechte zu entſcheiden, und der Unterthan müſſe ſich auf alle Fälle beruhigen, ſo wäre damit ein Grundſatz aufgeſtellt, altem und neuem deutſchen Rechte gleichmäßig widerſtreitend, die wohlthätige Einheit des Staats, welche der Mitregierung der Stände ein Ende gemacht und den zuſammenhängenden Staatshaushalt begründet hat, erſchiene dann als eine Leiter bloß zur Willkührherrſchaft, und wer die Geſchichte zu deuten weiß, ſähe im Geiſte das deutſche Volk durch das gleisneriſch angeprieſene Mittel gegen Revolutionen einer Umwälzung, die den Welttheil erſchüttern würde, entgegengeführt.“ (Ebendaſ. S. 171.)

Digitized by Google

So hat ſich Dahlmann zu ſeiner Zeit und ſeiner Nation geſtellt. Es fehlt ihm nicht an Kraft und Entſchloſſenheit, um, wenn es nöthig iſt, zum Entſchiedenſten zu greifen; aber die Beſonnenheit, die gewiſſenhafte Erwägung der Verhältniſſe beſtimmen ſeine Schritte: er iſt ein gerechter Mann. Mit dem Marke des Alterthums groß gezogen, dem Vaterlande ergeben, von geſunder Natur und edler Geſinnung, — ſo ſteht er da als eine der ehrenhafteſten Erſcheinungen, die von den Bewegungen unſerer Zeit auf die Bühne des öffentlichen Lebens hinausgetrieben worden ſind. Von jedem politiſchen Ehrgeize frei, würde er in ruhigen Zeiten ſeine Befriedigung und ſeinen Ruhm in der friedlichen Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften gefunden haben; aber dem Ruf, den eine höhere Stimme an ihn ergehen ließ, wollte er ſich nicht entziehen. Möge Deutſchland ihm das nie vergeſſen.

In anderer Art und Weiſe, wie Dahlmann, hat Albrecht ſich geltend gemacht: er iſt nie als practiſcher Politiker, als eigentlicher Staatsmann aufgetreten, und die Kraft ſeiner Ueberzeugung beruht mehr auf der juriſtiſchen Deduction, als auf der hiſtoriſchen Anſchauung; dennoch führte auch ihn ſein Weg zu demſelben Ziele. Laſſen Sie uns nun auch ihn und ſeine Leiſtungen etwas näher betrachten.

Es wäre nichts Geringes, wenn ich von Albrecht

bloß zu rühmen wußte, daß er als academiſcher Lehrer die wichtigſten Theile der Jurisprudenz mit großer Genauigkeit, Klarheit und Lebendigkeit vorzutragen verſtand. Seine Vorleſungen über deutſche Rechtsgeſchichte, deutſches Privatrecht, Kirchenrecht und Staatsrecht gehörten zu den beliebteſten in Göttingen. Aber auch als Schriftſteller hat ſich Albrecht gezeigt, und zwar auf eine ſolche Weiſe, daß er ſich dadurch einen ſehr bedeutenden Namen in der gelehrten Welt erworben hat. Damit Sie in dieſer Hinſicht ſeine Verdienſte gehörig würdigen können, und für die Beurtheilung den rechten Standpunkt gewinnen, iſt es nöthig, daß ich Sie im Kurzen mit den Verhältniſſen bekannt mache, auf die ſich ſeine Leiſtungen beziehen. — Sie wiſſen es nur zu gut, und haben oft Gelegenheit gehabt, gegen mich darüber zu klagen, daß der gegenwärtige Zuſtand unſeres Rechts durchaus nicht von ſolcher Art iſt, daß ein patriotiſcher Mann ihn für einen glücklichen halten könnte; Sie wiſſen auch, daß dieß mit der Einführung des römiſchen Rechts in unſere Gerichtshöfe und unſer Leben eng zuſammen hängt. Vor dieſer Einführung gab es in Deutſchland ein einheimiſches, nationales Recht, welches zwar Manches zu wünſchen übrig ließ, aber doch dem damaligen Zuſtande der Nation angemeſſen war, und auch innere Kraft und Wahrheit genug in ſich trug, um den Bedürf-

Digitized by Google

niſſen einer ſpäteren, gebildeteren Zeit angepaßt zu werden. Dieſe weitere Entwicklung aber ward gehemmt, großentheils eben durch die unbeſonnene Aufnahme jenes fremden Rechts, welches ſich in alle Verhältniſſe eindrängte, und den alten Rechtszuſtand veränderte, oder wenigſtens mit vielen fremdartigen Elementen verſetzte. Zwar erhielt ſich im Leben und im Particularrechte manches einheimiſche Inſtitut, mancher althergebrachte Rechtsgrundſatz; auch fühlten einige bedeutende Männer das Uebel, welches geſchehen war, und ſuchten es dadurch zu mildern, daß ſie dem, was von den nationalen Einrichtungen und Geſetzen noch übrig geblieben war, ihre Aufmerkſamkeit zuwandten, und für eine Verjüngung der ſtarr gewordenen Formen ſich thätig erwieſen. Aber auch hier war der Anfang ſchwer. Denn während ſie ſich nur auf einzelne Ueberreſte des nationalen Rechts als noch geltende Normen berufen konnten, fehlte ihnen die vollſtändige Kenntniß von deſſen früherer Beſchaffenheit, ſo daß ſie es in ſeinem ganzen, inneren Zuſammenhange nicht zu erfaſſen wußten, und daher den von ihnen aufgeſtellten Rechtsſätzen nur eine ſehr unzureichende Begründung geben konnten. Ihre Gegner aber, die Romaniſten, waren in einer weit günſtigeren Lage. Sie konnten das fein durchgebildete römiſche Recht als geſchriebenes Geſetz für ſich anführen, und zwar nicht bloß

in der fragmentariſchen Geſtalt der Quellen, ſondern in der Ueberarbeitung derſelben, welche vorlag, nachdem die beſten Köpfe von faſt ganz Europa ſich über ein halbes Jahrtauſend an der Zuſammenſtellung und Entwicklung des Einzelnen abgemüht hatten. Dazu kam, daß das römiſche Recht in Deutſchland den Beſitzſtand für ſich hatte, und in allen Gerichtshöfen angewandt ward, indem man den Zwang und die Unnatur, welche zum Theil in deſſen Vorſchriften für unſere Verhältniſſe liegen, durch die Leichtigkeit der ſchriftlichen Decretur verwiſchen konnte.

Sollte nun eine Regeneration unſeres Rechtszuſtandes gelingen, ſo daß nicht nur für die übrig gebliebenen einheimiſchen Inſtitute eine verſtändige Norm der Beurtheilung gefunden, ſondern dem ganzen Gebäude eine ſolidere Grundlage und beſſere Einrichtung gegeben ward, ſo war ein Zwiefaches durchaus nöthig. Man mußte zuerſt zurückgehen auf jene Zeiten vor Einführung des römiſchen Rechts, und den damaligen Zuſtand in ſeiner Geſammtheit hiſtoriſch ergründen, um ſo die Wurzel zu erfaſſen, aus der die nationalen Elemente des heutigen Rechts entſproſſen ſind. Dann konnte man ferner ihre Verſetzung mit den fremden Geſetzen darlegen; man konnte unterſuchen, was haltbar, was aufzugeben ſey, und hatte zugleich für die neue Einrichtung der Verhältniſſe einen vortrefflichen Anhalt. Denn wenn

man auch den eigenthümlichen Anforderungen unſerer Zeit und der ſchaffenden Kraft einer genialen Geſetzgebung gerne ihr Recht einräumen will, ſo haben doch die alten Rechtsgrundſätze und Inſtitute in vielen Fällen ſo ſehr dem Bedürfniſſe unſeres Volkes entſprochen, daß ſelbſt für die jetzigen Verhältniſſe ihre Wiederaufnahme unter gewiſſen Modificationen möglich und wünſchenswerth erſcheint. Wie das namentlich in Beziehung auf die Gerichtsverfaſſung der Fall iſt, wo unſer altes Schöffenthum ſich kühn der fremden Jury gegenüber ſtellen darf, wenn die Regeneration des Rechts ſelbſt gelungen iſt; ferner in Beziehung auf das Recht der Familie, der Genoſſenſchaften und Gemeinden, des Grundbeſitzes u. ſ. w., — darüber, mein verehrter Freund, haben wir ſchon ſo oft verhandelt, daß ich Sie nur daran zu erinnern brauche, um Ihrer Zuſtimmung gewiß zu ſeyn.

Albrecht hat nun das große Verdienſt, daß er für jene erſte Aufgabe, die genaue Erforſchung des älteren deutſchen Rechts, ſo Außerordentliches geleiſtet hat. Ohne den Arbeiten anderer Männer, namentlich Eichhorns, Rogges, Maurers, im Geringſten zu nahe zu treten, kann man behaupten, daß es ihm vorzüglich gelungen iſt, über einen der wichtigſten Theile des älteren Rechts einen ſo vollſtändigen Aufſchluß zu geben, daß man jetzt auch ohne ein umfaſſendes ſelbſtändiges Quellenſtudium ſich einen kla-

Digitized by Google

ren Ueberblick über das innere Gefüge dieſes bewunderungswürdigen Baues verſchaffen kann. In ſeinem berühmten Buch über die Gewere hat er mit einem ſeltenen Talent der hiſtoriſchen Forſchung und der juriſtiſchen Deduction, was nicht immer vereinigt iſt, den Zuſtand des deutſchen Sachenrechts in jener Periode, die der Einführung des römiſchen Rechts vorher ging, ſo dargelegt, daß man die genaueſte Kunde des Einzelnen ſo gut wie das Verſtändniß des ganzen Zuſammenhangs gewinnt. Ich brauche Sie nicht darauf aufmerkſam zu machen, welche Aufſchlüſſe dadurch über einzelne wichtige Lehren gegeben ſind: die Hauptſache bleibt immer, daß ſich hier dem römiſchen Rechte in ſeiner ſtolzen Wiſſenſchaftlichkeit das alte einheimiſche Recht in einer nicht weniger tüchtigen Durchbildung gegenüberſtellt; daß man zugeben muß, dem rechten Studium eröffne ſich hier nicht bloß, wie man wohl gemeint hat und noch meint, ein Aggregat wunderlicher, vereinzelter Beſtimmungen, ſondern ein organiſches, eng verbundenes Ganze, deſſen innere Bedeutung dadurch noch gehoben wird, daß es ohne eine concentrirte Geſetzgebung aus der freien Kraft und dem Bedürfniſſe der Nation hervorgewachſen iſt.

Albrecht hat in ſeiner Gewere alle Hinderniſſe, welche die Quellen des deutſchen Rechts in ihrer verwilderten Geſtalt dem Forſcher bereiten, ſiegreich

Digitized by Google

überwunden; das Buch wird für alle Arbeiten dieſer Art ſtets ein Muſter bleiben, und iſt es auch für ſpätere Werke ſchon geworden. Wer aber mit ſo viel Sinn, Kraft und Gründlichkeit die Zuſtände der Vorzeit vor uns auszubreiten weiß, von dem dürfen wir annehmen, daß er auch der Gegenwart mit feſtem Blick ins Auge ſehen, und, was er auch ſonſt angreift, es in der rechten Art und Weiſe thun wird. Denn die wahre Wiſſenſchaftlichkeit bleibt ſich gleich, mag ſie nun dahin oder dorthin ſich wenden.

Nun, mein lieber Herr Major, da wäre denn ein Theil von der Aufgabe, die Sie mir gegeben haben, ſchon gelöſt. Soll ich fortfahren, und mich auch an die andern machen? Aber vergeſſen Sie nicht, daß ich eigentlich ſchon aus meiner Sphäre trete, wenn ich mich nur mit den Grimms und Gervinus befaſſe; oder gelüſtet Sie nach dem Urtheile eines Dilettanten?

Digitized by Google

Dritter Brief.

Verehrteſter Herr Major! wenn ich nicht fürchtete, daß Ihre Freundſchaft für mich Sie beſtochen hätte, ſo würde mir allerdings die Freude, die ich Ihnen durch meine beiden Briefe gemacht haben ſoll, überaus angenehm ſeyn; ich würde den Zweck, für welchen ich ſie ſchrieb, vollkommen erreicht ſehen. Wie dem nun aber auch ſey, ich fahre Ihrem Wunſche gemäß fort, und erzähle Ihnen heute etwas von den beiden Brüdern Grimm und Gervinus. Ich ſtelle dieſe abſichtlich zuſammen; denn ſo verſchieden ſie auch in mancher Beziehung, ſelbſt in gewiſſen Grundanſichten ſind, ſo läßt ſich doch das verbindende Band zwiſchen ihnen nicht verkennen, ohne daß man es allein im Gegenſtande ihrer Studien zu ſuchen hätte.

Wer nun die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm in ihrer Perſönlichkeit, in ihrem Streben und Wirken lebendig erfaſſen will, der darf nicht davon ausgehen, jeden für ſich in ſeiner Eigenthümlichkeit darzuſtellen, und dann die nahe Verbindung, in der ſie zu einander ſtehen, erklärend zu berühren. Unter dieſen beiden Blutsfreunden findet eine ſo enge Gemeinſchaft ſtatt, ſie ſind in Freude und Leid, im

Digitized by Google

Streben und Schaffen, im Fühlen und Denken ſo ſehr zuſammengewachſen, daß man in ihnen, wenn ich ſo ſagen darf, nur die beiden Seiten einer und derſelben Erſcheinung zu betrachten hat. Ich kann Ihnen den Eindruck, den ihr ganzes gemeinſames Weſen macht, nicht beſſer ſchildern, als wenn ich Ihnen ſage, daß bei der ganzen Angelegenheit der ſieben göttinger Profeſſoren mich Weniges tiefer ergriffen hat, als die wenn auch nur zeitige Trennung der beiden Brüder durch Jacobs Verbannung. Es kann Ihnen, der Sie beiden fremd ſind, genügen, wenn ich Ihnen nur andeute, daß ſich dieſe Gemeinſchaft auf die edelſte Weiſe bis in die zarteſten Verhältniſſe verwebt hat; aber Sie müſſen Sich dieſe innige Verbindung ganz allgemein denken, um auch über ihre wiſſenſchaftlichen Leiſtungen das rechte Urtheil zu gewinnen. Glauben Sie indeſſen nicht, daß ich hier ein ſolches Verhältniß andeuten wollte, wie es wohl von anderen Gelehrten erzählt wird, daß ſie in gemeinſamer Bearbeitung deſſelben Gegenſtandes Bücher gemacht hätten, und der Eine etwa nur für das, was ihrer beider Werk war, den Namen hergegeben. Nein, jeder von ihnen ſteht in ſelbſtändiger Haltung da, mit ſeinen Studien, ſeinen Arbeiten und Reſultaten; jeder von ihnen hat ſeine eigene Thätigkeit und ſein beſonderes Verdienſt. Allein ſie ſtimmen im Allgemeinen in ihrer ganzen Rich-

Digitized by Google

tung ſo überein, ſie haben ſich ſo ſehr in einander hineingelebt, daß ein Blick, ein Wort zur Berathung und zur Verſtändigung ausreicht. Wenn daher auch Jacob als der gewaltigere unter ihnen in großartigen Leiſtungen dem Bruder vorausgeeilt iſt; ſo dürfte man doch fragen, ob ihm Alles wohl ſo gelungen ſeyn möchte ohne den geliebten Reiſegenoſſen, wenn es nicht überhaupt vorwitzig erſchiene, in das innere Gefüge ſo nah verbundener Seelen eindringen zu wollen. — Sie werden das herzliche Vernehmen dieſes edlen Brüderpaars am Beſten aus den Worten kennen lernen, mit denen der ältere dem andern den dritten Theil der deutſchen Grammatik gewidmet hat.

„Lieber Wilhelm, als Du vorigen Winter ſo krank warſt, mußte ich mir auch denken, daß Deine treuen Augen vielleicht nicht mehr auf dieſes Buch fallen würden. Ich ſaß an Deinem Tiſch, auf Deinem Stuhl, und betrachtete mit unbeſchreiblicher Wehmuth, wie ſauber und ordentlich Du die erſten Bände meines Buchs geleſen und ausgezogen hatteſt; mir war als wenn ich es nur für Dich geſchrieben hätte und es, wenn Du mir genommen würdeſt, gar nicht mehr möchte fertig ſchreiben. Gottes Gnade hat gewaltet und Dich uns gelaſſen, darum von rechtswegen gehört Dir auch das Buch. Zwar heißt es, einige Bücher würden

für die Nachwelt geſchrieben, aber viel wahrer iſt doch noch, daß ein jedes auf den engen Kreis unſerer Gegenwart eingeſchränkt, ſein innigſtes Verſtändniß durch ihn bedingt iſt und nachher wieder verſchloſſen bleibt. Wenigſtens wenn Du mich lieſeſt, der Du meine ganze Art genau kennſt, was ſie Gutes haben mag, und was ihr gebricht; ſo iſt mir das lieber, als wenn mich hundert andere leſen, die mich hie und da nicht verſtehen oder denen meine Arbeit an vielen Stellen gleichgültig iſt. Du aber haſt nicht nur der Sache, ſondern auch meinetwegen für mich die gleichmäßigſte unwandelbarſte Theilnahme. Sei alſo brüderlich mit Allem zufrieden."

Um nun die Richtung dieſer Brüder und der ihnen verwandten Geiſter recht zu erfaſſen, müſſen Sie Sich daran erinnern, wie die Entwicklung des deutſchen Weſens vor ſich gegangen; wie das nationale Gut mit den verſchiedenartigſten Elementen verſetzt worden iſt, indem unſer Volk in den wichtigſten Beziehungen den ſelbſtändigen Gang verlor, den es in früherer Zeit beſſer bewahrt hatte. Es war nahe daran, durch die verſchiedenen Einwirkungen, welche ſich von außen her geltend machten, den ihm eingeborenen Charakter zu verlieren, und wenn ihm dennoch die Verarbeitung dieſer Zuſätze gelingt, ſo wird das ein

Digitized by Google

ewig denkwürdiges Zeugniß von ſeiner guten Natur und der verjüngenden Kraft ſeines innerſten Weſens ablegen. Denn ſelbſt die ſegensreiche Durchbildung des germaniſchen Weſens mit dem Geiſte des claſſiſchen Alterthums war doch nur dann möglich, wenn die urſprüngliche Natur rein bewahrt blieb, und das Fremde ſich wie zur höheren Weihe darauf niederſenkte. Und wenn ſchon ſo Vieles gelungen iſt, wer hofft nicht gerne noch Größeres von der modernen Bildung? daß ſie namentlich, je höher ſie ſteigt, ſich auch der Grenze bewußt werde, welche die Anſprüche und das Bedürfniß der Nationalität auch dem weiteſten Streben ſetzen? Aber der tiefere Mann, der ſein Vaterland und deſſen beſondere Art und Beſtimmung liebt, wird nicht ohne Schmerz ſo viel eigenthümliche Kraft und Fülle bei einem Entwicklungsgange bedroht ſehen, der ſo oft des innern Zuſammenhangs zu entbehren ſcheint; und dieß wird ihn um ſo mehr betrüben, wenn ihn das eingetauſchte Neue nicht befriedigen kann, und oft ſtatt der ſelbſtändigen Aneignung des fremden Geiſtes blinde Nachahmung, ſinnloſe Vergötterung modiſchen Tandes mit dem Verfall der eigenen Kraft verbunden ſich darſtellen. So erklärt es ſich, daß mancher, gegen die Vorzüge der Gegenwart blind, nur die Schwächen ſeiner Umgebung begreift, und ſein ſehnendes Auge nach einer Zeit zurückwirft, die tüch-

Digitized by Google

tig und groß in ihrer Art, dem Maaße der höheren menſchlichen Anforderung nicht entſpricht, und nicht allein mit dem blöden Auge ausſchließlicher Bewunderung betrachtet, ſich bald als eine ſolche zeigt, der die reifere Menſchheit entwachſen iſt.

An einer ſolchen blinden Vergötterung des Mittelalters haben die Grimm nie Theil genommen; dafür ſind ſie mit einem zu tüchtigen, freien, deutſchen Sinn ausgeſtattet worden. Aber lebendig ergriffen von der Bedeutung einer volksthümlichen Lage der Verhältniſſe, fanden ſie in jener Zeit, wo ſich der eigenthümliche Charakter unſerer Nation in Sage und Geſang, in Recht, Sitte und Sprache im Ganzen noch reiner und unvermiſchter darſtellt, das erfreuliche Feld für ihre Forſchungen, und führten, was ſie gefunden hatten, in abſichtsloſer Unbefangenheit dem erſtaunten Geſchlechte zur Belehrung, Freude und Stärkung vor die Augen. So ging Wilhelm den Spuren der deutſchen Heldenſage nach, ſuchte den Werth der Runen zu beſtimmen, gab mit kritiſcher Meiſterſchaft das Hildebrandslied, den Grafen Rudolf, den Freidank und Roſengarten heraus; Jacob eröffnete für die deutſchen Rechtsalterthümer eine neue Bahn, begründete die Lehre von der deutſchen Mythologie und war, mit dem Bruder vereint, in Rede und Schrift bemüht, das Verſtändniß der Vorzeit und ihrer Poeſie unſerem Volke wieder

zu erſchließen. Bei ihm ſtellt ſich denn Alles in maſſenhafter Fülle, im großartigen Reſultate dar, und wenn er uns den Reineke Fuchs in ſeiner urſprünglichen Geſtalt bietet, ſo ſchließt ſich daran die tiefſinnigſte Unterſuchung über die Fabel, welche er uns in der gewaltigen Schöpfung volksthümlicher Dichtung als Thierepos vorführt. Beide Brüder blieben aber nicht dabei ſtehen, in gelehrter Forſchung vergangene Zeiten zu vergegenwärtigen, ſondern ſie gingen unter das Volk, den treuen Hüter alterthümlicher Mährchen und Sagen; ſie belauſchten es bei ſeinen herzlichſten Ergießungen, und wußten mit unbeſchreiblicher Anmuth und Beſcheidenheit die bald harmlos derben, bald kindlich holden Geſchichten wieder zu erzählen, die ſie dort in aufmerkſamer Stille vernommen. — Und Jacobs Hauptwerk iſt noch gar nicht genannt worden! Ihn erfaßte die wunderbare Kraft unſerer Sprache; er ſah mit Kummer, wie dieſe ſchönſte Mitgift, welche die Vorſehung unſerem Volke gegeben hat, nach trockener Adelung'ſcher Manier wohl zum täglichen Behelf in den Schulen gelehrt ward; aber ihre innere, ſelbſtändige Bedeutung, ihre wunderbare Entwicklung von Ulphilas bis auf Luther, von Luther bis auf Leſſing und Göthe ward überſehen und verkannt. Da ergriff ihn der Gedanke, die Geſchichte dieſer Sprache zu ſchreiben, wie ſie über die deutſchen Stämme in den verſchiedenen

Digitized by Google

Mundarten vertheilt, den Einwirkungen der Zeit und der Bildung unterworfen, doch in ihrem innern Gehalt bewahrt blieb, und von ihren markigen Anfängen an bis auf die weicheren Formen einer geſteigerten Cultur in ruhiger Gleichmäßigkeit nach dauernden, einfachen Geſetzen ſich entwickelt hat. Noch iſt die deutſche Grammatik nicht vollendet; aber einſtimmig wird ſie als ein Muſter der hiſtoriſchen Forſchung und der philoſophiſchen Combination geprieſen, wodurch für die ganze Richtung des grammatiſchen Studiums eine neue Bahn eröffnet worden. Sie wird in ihrer jetzigen Geſtalt ſtets nur wenigen zugänglich bleiben; aber wie ein tiefer Bronnen, aus dem nur wenige mühevoll ſchöpfen können, ſtets ergiebig und reich an klarem, kühlem Waſſer, die ſichere Hülfe der Gegend iſt: ſo wird auch aus dieſem Buch, welches mit Recht ein Nationalwerk genannt werden darf, ſo lange die deutſche Sprache währt, für ihre Kenntniß und Würdigung die reichſte Gabe kommen, ſollte ſie für die Menge auch erſt aus der zweiten und dritten Hand gereicht werden. Denn daß der Verfaſſer ſelbſt es über ſich gewinne, in klarer, körniger Darſtellung den Hauptfaden, der durch ſein Werk geht, vor uns aufzudecken, iſt wohl ein Wunſch, deſſen Erfüllung kaum zu erwarten ſteht. Was wir dann erhalten würden, möge Ihnen folgende Stelle aus der Vorrede zum vierten Theile anſchaulich machen:

Digitized by Google

„Wer ſich in Unterſuchungen über die deutſche Sprache begiebt, und darin aushält, wird mit Freuden gewahren, wie das Weſen und die Geſchichte unſeres Volks in den Eigenſchaften und Schickſalen unſerer Sprache ſich abſpiegeln. Es ſind zwei entgegengeſetzte Grundzüge, welche deutſche Sinnesart von jeher auszeichnen, treues Anhängen an dem Hergebrachten und empfängliches Gefühl für das Neue. Wenig geneigt der angeſtammten Kraft ihrer Natur zu entſagen, waren die Deutſchen immer bereit alles Geiſtige in ſich aufzunehmen. Hieraus folgt der unterbrochene und ſchwierige Gang unſerer Bildung, zugleich der weite lebensvolle Grund, den ſie mit der Zeit gewonnen hat. Bei allen Völkern des Mittelalters ſtehen Zeichen ſanfter Verfeinerung und ſtarrer Wildheit grell neben einander; welches andere hätte ſo viel Sinnliches im Recht, Heidniſches in der Poeſie, Altväterliches in der Sprache zu hegen gewuſt? Die deutſche Sprache iſt nicht ohne Schmuck, und birgt ihn oft, nicht ohne Flecken und Narben, und verſteckt ſie nie.“

Der Unterſchied, welcher zwiſchen den beiden Grimm und Gervinus in der Auffaſſung der deutſchen Vorzeit beſteht, bezeichnet auch die verſchiedene Stellung, welche dieſe Männer in der Wiſſenſchaft einnehmen;

laſſen Sie uns daher dieſen Unterſchied ſogleich etwas näher ins Auge faſſen. Gervinus beginnt ſein berühmteſtes Werk, die Geſchichte der poetiſchen National-Literatur der Deutſchen mit folgenden Worten:

„Ich habe es unternommen, die Geſchichte der deutſchen Dichtung von der Zeit ihres erſten Entſtehens bis zu dem Puncte zu erzählen, wo ſie nach mannichfaltigen Schickſalen ſich dem allgemeinſten und reinſten Charakter der Poeſie, und aller Kunſt überhaupt, am meiſten und beſtimmteſten näherte. Ich mußte ihre Anfänge in Zeiten aufſuchen, aus welchen kaum vernehmbare Spuren ihres Daſeins übrig geblieben ſind; ich mußte ſie durch andere Perioden verfolgen, wo ſie bald unter dem Drucke des Mönchthums ein unwürdiges Joch duldete, bald unter der Zügelloſigkeit des Ritterthums die gefährlichſte Richtung einſchlug, bald von dem heimiſchen Gewerbſtand in Feſſeln gelegt und oft von eindringenden Fremdlingen unterjocht ward, bis ſie von allgemeinerer Aufklärung unterſtützt ſich in Mäßigung frei rang, ihr eigener Herr ward und ſchnell die zuletzt getragne Unterwerfung mit rächenden Eroberungen vergalt. Welche Schickſale ſie litt, welche Hemmungen ihr entgegen traten, wie ſie die Einen ertrug, die Anderen überwand, wie ſie innerlich erſtarkte, was ſie

äußerlich förderte, was ihr endlich eigenthümlichen Werth, Anerkennung und Herrſchaft erwarb, ſoll ein einziges Gemälde anſchaulich zu machen verſuchen.“

Sie werden aus dieſem ſogleich den verſchiedenen Standpunkt erkennen. Zwar finden Sie auch hier denſelben Eifer für den Ruhm und die Ehre der Nation, deren Geiſteskraft in den Erzeugniſſen der Dichtkunſt gefeiert und zum Gegenſtand ernſter Forſchung und belebter Darſtellung gemacht wird. Aber es iſt nicht die Freude am Einzelnen, nicht die genügſame Beſchäftigung mit den Gedichten der Vorzeit, die eben weil ſie ein Werk deutſchen Geiſtes ſind, andere Männer anzogen, und zur Bekanntmachung und Aufklärung bewogen. Gervinus faßt die deutſche Dichtung im Ganzen auf, wo dem Einzelnen nur beziehungsweiſe ſein Werth und ſeine Bedeutung angewieſen wird, je nachdem es dem Ideale der Poeſie und der Kunſt überhaupt, welches der Verfaſſer zu ſeinem Werke mitgebracht hat, ſich nähert oder davon fern bleibt. Wenn daher auch dem Vortrefflichen, welches ſich darbietet, die gerechte Würdigung nicht verſagt wird, das deutſche Volksepos namentlich, wie es uns in den Nibelungen und der Gudrun erhalten worden iſt, die anerkennende Bewunderung findet: dem Minnegeſang und der ganzen ritterlichen Poeſie wird doch nur eine ſehr bedingte Huldigung

Digitized by Google

dargebracht, und Alles weiſt in kunſtvoller Berechnung des Fortgangs auf jene großen Zeiten hin, wo die Kraft und Fülle des deutſchen Geſanges im griechiſchen Vorbilde das Maaß und die formelle Vollendung fanden.

Es iſt natürlich, daß eine ſo entſchieden auftretende Richtung eine ſehr verſchiedene Beurtheilung gefunden hat. Auch wird man leicht begreifen, daß bei der vorherrſchenden Neigung, in der abgeſchloſſenen Forſchung, in dem innerlichſten Ergründen vergangener Zeiten das letzte Ziel der Geſchichte zu finden, die Gunſt der Gelehrten ſich vorzugsweiſe dem Gange der Grimm und ihrer trefflichen Genoſſen zuwendet; und wenn man die Tiefe und den Ernſt dieſer Beſtrebungen erwägt, die ſchönen Reſultate, wozu ſie geführt haben, und beſonders in dieſem Fall das hohe vaterländiſche Intereſſe, welches ſich daran knüpft: ſo muß dieſe Gunſt durchaus als eine gerechte und wohlverdiente ſich darſtellen. Aber auf der andern Seite, ſollte ich denken, vertritt auch der die höchſten Intereſſen der Menſchheit und der Geſchichte, welcher, über ihr Geſammtgebiet dahin wandelnd, eine große Erſcheinung der Weltgeſchichte im innern Zuſammenhange darzuſtellen bemüht iſt, und ſie ſtets in lebendiger Beziehung mit dem, was er für gut und groß und ſchön erkannt hat, zu erhalten weiß, ohne darum den Sinn für das Beſon-

Digitized by Google

dere, für ſein Volk und ſeine Zeit zu verſchließen. Dieß glaube ich iſt der Standpunkt, von dem Sie die Geſchichte der deutſchen Nationalpoeſie beurtheilen müſſen; und wenn die Kühnheit des Entwurfs, bei der Sie Schloſſers leitende Hand nicht verkennen werden, zur größten Strenge des Urtheils auffordert, ſo ſollte ſie doch auch das Maaß, welches man für das Gewöhnliche ſtets bei der Hand hat, von dieſem Werke fern halten. Daß es nicht allen Anforderungen, welche man an die Geſchichtſchreibung machen darf, entſpricht, hat der Verfaſſer ſelbſt eingeſehen und zuerſt ausgeſprochen und die Gründe davon angeführt. Mag man dieſe nun für genügend zu ſeiner Rechtfertigung halten oder nicht; der billige Mann wird ſich an dem Geleiſteten erfreuen, er wird die ſichere Hand in der Beherrſchung des geſammten Stoffes bewundern, und der Durchführung im Einzelnen ſeine Anerkennung nicht verſagen. Wenn ſich aber auch eine noch ſo beſonnene und gründliche Forſchung, ein noch ſo ſicheres hiſtoriſches Urtheil, ein noch ſo geläuterter Geſchmack in dieſem Werke geltend machen; die Hauptſache bleibt immer, daß hier der erſte gelungene Verſuch gemacht worden iſt, die deutſche Dichtung in ihrem großartigen Entwicklungsgange darzulegen, und in ihrer welthiſtoriſchen Bedeutung zu würdigen.

Gervinus iſt, obgleich noch jung, ſchon ein frucht-

barer Schriftſteller geworden; allein ich begnüge mich, Ihnen außer der noch nicht vollendeten Geſchichte der deutſchen Dichtung einige ſeiner bedeutendſten Werke zu nennen. Zuerſt möchte ich Sie nun auf ſeine Unterſuchungen über die florentiniſche Hiſtoriographie, namentlich auf ſeine Charakteriſtik des Machiavelli aufmerkſam machen. Sie können in dieſer Schrift ſein Talent kennen lernen, ſich ganz in die Denk- und Handlungsweiſe eines bedeutenden Mannes hinein zu verſetzen, und mit ſcharfer Sonderung des Weſentlichen vom Unweſentlichen, die ganze Erſcheinung in einem lichtvollen Bilde zuſammen zu faſſen, — ein Talent, welches ihn vor Allem gerade zum Anbau der Literärgeſchichte zu befähigen ſcheint. Gervinus hat unwiderleglich bewieſen, daß ein großer Gedanke in ſtarrer Conſequenz durch die Seele des Florentiners ging, und daß die im Verkehrten ſind, welche den Mann bald zum Republikaner, bald zum Fürſtendiener machen, je nachdem ſie an ſeine **discorsi** oder an ſeinen **principe** denken; er hat ferner ſeinen Ruhm als Geſchichtſchreiber von Neuem befeſtigt. — Dieſelbe Gabe der Entwicklung, der Sonderung finden Sie in der kleinen Schrift über den Göthe'ſchen Briefwechſel, hier verbunden mit dem feinſten, durchgebildetſten äſthetiſchen Urtheil, wie er es auch in der Geſchichte der deutſchen Dichtung gezeigt hat. Man ſieht es dem Verfaſſer an, daß er

ſich an den ewigen Muſtern der Griechen großgezo=
gen, daß er in Italien ſeinen Blick für die Kunſt
und für alles Schöne geübt hat; man würde es mer=
ken, wenn er es nicht auch ſelbſt gerne geſtände, daß
er mit jugendlicher Kraft den Weg betreten hat, den
Leſſing's und Wilhelm von Humboldt's Beiſpiel
ihm angewieſen. Doch ich laſſe dieß, um noch mit
einigen Worten die Grundzüge der Hiſtorik hervor=
zuheben, die im vorigen Jahre herausgekommen ſind.
In dieſes Büchlein hat Gervinus, wenn ich ſo ſa=
gen darf, ſeine ganze Seele hineingelegt, denn hier
ſchildert er in markigen Zügen die Aufgabe der Wiſ=
ſenſchaft, für welche er lebt, — der Geſchichte. Dar=
auf muß ich freilich verzichten, Ihnen ein Bild zu
geben von dem, was er hier geleiſtet hat, um die
Würde der hiſtoriſchen Kunſt, der Geſchichtſchrei=
bung herauszuſtellen; wie er von den einfachſten
Sätzen ausgehend, zum Mittelpunkt der Sache kommt,
und nun der Chronik, der Pragmatik und der ab=
geſchloſſenen Forſchung ihre Stelle anweiſend, die
Entwicklung der hiſtoriſchen Ideen zur Aufgabe der
Geſchichtſchreibung macht. Ich kann hier auf das
Einzelne nicht eingehen, weil ich, um Ihnen hinläng=
lich deutlich zu werden, das Ganze eben abſchreiben
müßte; denn nichts ſteht überflüſſig, kein Wort darf
an der Entwicklung und Darſtellung fehlen. Aber
ich will dennoch die Behauptung wagen, obgleich ich

Digitized by Google

lebhaft fühle, was darin liegt: daß es keine Schrift in unſerer neueren Literatur giebt, welche ſo ſehr an Leſſing erinnert, wie dieſe. — Nur um Ihnen eine Andeutung zu geben von der Geſinnung, die hier ſpricht, und die der Verfaſſer bei den letzten Vorgängen ſo gut bewährt hat, wie Dahlmann ſeine politiſche Würde, und die Grimm ihre echtdeutſche Natur, ſetze ich den Schluß her von den Anforderungen, die er in edler Begeiſterung und beredter Rede an den wahren Hiſtoriker ſtellt:

„Unbefangen und unpartheilich ſoll er nie von der Wahrheit weichen, ob auch ſein Herz widerſpräche, und doch darf er nicht charakterlos und lau ſein, nicht zu denen gehören, die gegen Gott nicht treu und nicht rebelliſch ſind. Er kann, was ſchon Lucian verlangt hat, von keinem Glauben, keiner Obrigkeit, keinem Vaterlande beengt ſein, und doch wie ſollte er Geſchichte ſchreiben ohne den innigſten Sinn für Religionsbande, für Volksthümlichkeit, Vaterland und Geſetz? Mit geordnetem Geiſte, mit Gleichmuth und Beſonnenheit, in die er Alles ſetzen muß, ſoll er die menſchlichen Geſchicke berichten und beurtheilen, und doch muß er ein Partheimann des Schickſals, ein natürlicher Verfechter des Fortſchritts ſein, und kann ſchwer der Verdächtigung entgehen, mit der Sache der

Freiheit zu ſympathiſiren, weil ja Freiheit gleich iſt mit Regung der Kräfte, weil darin das Element liegt, worin er athmet und lebt. Daher iſt auch mit Despotie, die die Kräfte der Einzelnen lähmt, die Geſchichtſchreibung nicht verträglich, und neben einem Ludwig XIV. konnten vielleicht Poeten von einigem Werthe beſtehen, aber keine Geſchichtſchreiber."

So habe ich denn Ihrem Wunſche Genüge geleiſtet, mein verehrter Freund; ich habe Ihnen nach beſtem Wiſſen und Vermögen mein Urtheil über dieſe fünf Gelehrten dargelegt. Wenn es mir gelungen iſt, ſie in ihrem Weſen und Wirken Ihnen vor die Augen zu bringen, ſie mit Ihnen, daß ich ſo ſage, zu befreunden, ſo iſt mein Zweck erreicht. Aber jetzt bin ich auch mit meiner Weisheit am Rande; über Ewald und Weber habe ich kein eigenes Urtheil.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Lieber Herr Major! obgleich meine Briefe nur für Sie und den engſten Kreis, der Sie umgiebt, beſtimmt waren, ſo habe ich doch keinen Grund, es zu bedauren, daß Sie dieſelben auch anderen Freunden mitgetheilt haben, und inſofern iſt die Entſchuldigung, die Sie mir machen, gar nicht nöthig geweſen. Nur dadurch haben Sie mich in Verlegenheit geſetzt, daß Sie nun auch die Anforderungen, die einige Ihrer Bekannten machen, von mir befriedigt haben wollen, und namentlich über Ewald und Weber einige Auskunft verlangen. Was ich im Allgemeinen von ihnen berichten konnte, haben Sie bereits in dem erſten Briefe, den ich Ihnen in dieſer Sache ſchrieb, erfahren; aber über ihre wiſſenſchaftliche Stellung auch nur etwas ſagen zu wollen, ſelbſt auf das Urtheil anderer geſtützt, würde für mich eine wunderliche Anmaaßung ſeyn. Da ich aber auch in dieſer Beziehung Ihnen gefällig zu ſeyn wünſche, und nicht ganz ſicher bin, ob Sie nicht in dem Verlangen der Freunde auch Ihr eigenes ausſprechen, ſo habe ich einen Weg eingeſchlagen, der Sie hoffentlich zufrieden ſtellen wird. Sogleich nach Empfang Ihres Briefes begab ich mich zu meinen

Digitized by Google

Freunden und Collegen H........ und St......, die, jeder in ſeinem Fach, die beſten Gewährsmänner in dieſer Sache ſind, und legte ihnen Ihren Wunſch und meine Verlegenheit vor. Beide waren auch ſogleich bereit, mir einen kurzen Bericht über die wiſſenſchaftlichen Leiſtungen der genannten Männer abzuſtatten, was mich denn natürlich ſehr erfreute. Ich theile Ihnen nun dieſe beiden Skizzen mit, welche, wie ich fürchte, Sie nur zu leicht darüber tröſten werden, daß ich gezwungen war, mich diesmal durch andere vertreten zu laſſen. Ich bemerke Ihnen ſchließlich noch, daß beide die von ihnen geſchilderten Autoren nicht perſönlich kennen, und daher nur auf ihre Schriften haben Rückſicht nehmen können.

H. Ewald.

Als Schriftſteller trat Ewald zuerſt mit einer bei ihrem Erſcheinen wenig beachteten Schrift hervor, worin er auf dem Gebiet der altteſtamentlichen Kritik ein damals höchſt ſchwieriges und verwickeltes Problem (die Compoſition der Geneſis) auf eine überraſchende Weiſe löſte, und alſo gleich den damaligen Herren auf dieſem Gebiete kühn entgegen trat. Charakteriſtiſch iſt, wie erſt nachdem eine gerechtere Würdigung dieſer Leiſtung längſt eingetreten war, der Verfaſſer ſelbſt vor wenigen Jahren die Arbeit des neunzehnjährigen Jünglings dem poſitiven Gehalte nach für vielfach verfehlt erklärte, und ihr nur

Digitized by Google

noch den negativen Werth zuerkannt wiſſen wollte, den ſie jedenfalls mit dem vollkommenſten Rechte in Anſpruch nehmen darf.

Das hier ſich äußernde kritiſche, auf ſeine Beobachtungsgabe gegründete Talent des Verfaſſers ſollte ſich aber noch glänzender auf dem eigentlich linguiſtiſchen Gebiete der ſemitiſchen Sprachforſchung bewähren. Zu ſehr hatte hier ſeit Jahrhunderten ein roh empiriſches Verfahren, das die äußerlichen Satzungen einheimiſcher Grammatiker kaſtenmäßig traditionell fortpflanzte, die Oberhand gewonnen: freiere, die inneren Sprachgeſetze durchſchauende, aber vereinzelt daſtehende Forſcher hatten theils verfehlte Verſuche zu Tage gefördert, theils der Uebermacht holländiſcher Sprachgelehrſamkeit und Beleſenheit weichen müſſen; eine geſunde geſchichtliche Auffaſſung der inneren Sprachentwicklung fehlte gänzlich. Die deutſche orientaliſche Philologie, mit der holländiſchen wetteifernd, ſuchte ſie (wie z. B. bei Geſenius) an Sorgfalt und Reichthum der Compilation wo möglich noch zu überbieten; daneben aber auch ihre augenfälligſten Mißgriffe zu verbeſſern. Einzelne mehr andeutende als ausführende Verſuche Ewalds, z. B. über die arabiſche Metrik, ließen einen Umſturz des alten Verfahrens den Eingeweihten bereits ahnden. Da erſchien ſeine hebräiſche Grammatik, noch von ihm als Repetenten in Göttingen geſchrie-

den, mit Recht von ihm eine „kritiſche“ genannt. Der Verfaſſer hatte ſich wenig umgeſehen in den alten Traditionen der Rabbinen, noch weniger in den auf andern Sprachgebieten reformatoriſch tiefer eingreifenden Arbeiten eines Bopp, Böckh, Grimm u. a. Die Schrift war aus der ſelbſtändigen, gediegenſten, aber eng beſchränkten Durchforſchung der literariſchen Dokumente des hebräiſchen und des ſemitiſchen Alterthums überhaupt entſtanden. Wer aus dem heilloſen Wirrwarr der früheren ſ. g. Grammatik heraus ſich rettete, um zum erſten Male hier in den zuſammenhängenden und inneren Bildungsgang der Sprache hineinzuſchauen, der betrat ein neues Gebiet, auf welchem er die friſcheſte Morgenluft verſpürte. Mochte denn auch immer die tiefere Forſchung den poſitiven Gehalt oft als unhaltbar erſcheinen laſſen, mochte man oft zu viel allgemeine Beſtimmungen und daneben zu wenig Berückſichtigung des hiſtoriſchen Materials gewahren, ja ſelbſt manche Theile, z. B. die Lautlehre als gänzlich verfehlt anſehen, — immer bleibt dem Verfaſſer der Ruhm, dem Wuſt alter Irrthümer oder ſchiefer, einſeitiger, bloß äußerlicher Auffaſſung ein Ende gemacht, und den principiellen Gegenſatz namentlich zu ſeinen unmittelbaren Vorgängern unverholen und freimüthig ausgeſprochen zu haben.

Eine ſolche geiſtige Kraft, wie ſie hier auf ei-

Digitized by Google

nem engeren Gebiete ſich äußerte, mußte ſich mit der Zeit immer freier, vielſeitiger und eindringender zeigen. Mit Recht konnte der Verfaſſer nach 8 Jahren in einer neuen Auflage ſeiner Grammatik ſchreiben:

„Wer einmal ſich in dieſe fernen, weiten, zerſtreuten, doch immer anziehenden Räume vertieft hat, wird, wenn er auch aufzutauchen tüchtig genug iſt, ſich wieder verſenkend alles mit doppelt ſtarkem und klarem Blicke wieder finden und mit einer Beute neuer Schätze zurückkehren.“

Die „unwiſſenſchaftliche Sicherheit und Beſchränktheit“, welche bis zum Jahre 1826 — 27 auf dieſem Felde herrſchte, war vernichtet, für immer vernichtet, wiewol nicht gründlich, ſo lange noch ein ſicherer poſitiver Gegenſatz mangelte. Dazu waren nun die rüſtigſten Fortſchritte gemacht. Nicht nur hatte Ewald während dieſer Zeit das Gebiet der orientaliſchen Sprachkenntniſſe namentlich durch das Studium des Sanſkrit erweitert; nicht nur war die arabiſche Sprache, deren Grammatik bis dahin nur eine mehr oder weniger reiche Compilation aus den Schriften der einheimiſchen Nationalgrammatiker war, in neuer ſelbſtändiger Geſtalt bearbeitet worden; — ſondern auch vom weſentlichſten Gewinn war die ſeitdem eingetretene Bekanntſchaft mit einzelnen zerſtreuten Arbeiten Hupfelds, der durch Grimms und Bopps Leiſtungen für die indo-germaniſchen Spra-

Digitized by Google

chen angeregt, in gleicher Weiſe die ſemitiſchen Sprachen bearbeitet wünſchte, und dadurch erhielt die letzte Bearbeitung der hebräiſchen Grammatik eine neue friſchere Geſtaltung, die ihr bisher mangelte. Ganz neu war insbeſondere die Lautlehre, wo die geſunderen Principien dann auch wieder in die Formenlehre ſtrengeren Zuſammenhang und Einheit brachten.

Seitdem hat Ewald gezeigt, wie eine auf ſolche geſunde linguiſtiſche Forſchung begründete Exegeſe beſchaffen ſeyn müſſe. Freilich kann man hier tadeln, daß er nicht die vielſeitigen Forderungen, die unſere Zeit mit Recht an exegetiſche Leiſtungen macht, befriedigt habe, inſonderheit daß dem eigentlich theologiſchen Intereſſe nicht immer vollkommen genügt ſey; — aber nicht minder bleibt wahr, daß die Erfaſſung des Geiſtes des hebräiſchen Alterthums hier eine Stufe der Sorgfalt, Umſicht und Einſicht erſtiegen habe, die ihr bei den meiſten Auslegungen unſerer Tage fehlt. Es iſt auch hier der Anfang zu einer neuen Epoche der Exegeſe gemacht.

In der Mitte des vorigen Jahres begründete Ewald im Verein mit andern Gelehrten eine Zeitſchrift für die Kunde des Morgenlandes, die eigentlich die erſte in dieſer Art in Deutſchland iſt, und vor ihren Vorgängern in England und Frankreich — den äußerlich für dieſe Studien ungleich mehr

Digitized by Google

begünſtigten Ländern — den deutſchen Geiſt ihres Begründers voraus hat. Er konnte mit Recht im Vorworte ſagen, und die Unternehmung ſelbſt lieferte dafür die trefflichſte Bürgſchaft: „Die Gewalt des Irrthums nimmt mächtig in dieſen Studien ab, und während ſie äußerlich ſich raſch verbreiten, gewinnen ſie innerlich an Begründung und Gewißheit.“

Wilhelm Weber.

Wilhelm Weber, ein noch junger Mann, lenkte im Jahre 1825 zuerſt die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher auf ſich durch ein in Gemeinſchaft mit ſeinem trefflichen Bruder, dem Anatomen Ernſt Heinrich Weber herausgegebenes Werk über die Wellenlehre. Wie auf dem Felde der Erfahrungswiſſenſchaften in neuerer Zeit ſehr ausgezeichnete Arbeiten als Früchte gemeinſamer Unterſuchungen und Beobachtungen zweier befreundeter Gelehrten mehrfach uns entgegen treten, ſo ſehen wir auch hier, wie zwei Naturforſcher, Brüder, welche zugleich ein geiſtiges Band vereint, durch ſcharfſinnige, eng in einander greifende, genaue Verſuche über die Geſetze der Wellenbewegungen verſchiedener Flüſſigkeiten zu glänzenden Reſultaten gelangen. Es ſind bei der gemeinſchaftlichen Unterſuchung des Gegenſtandes die Ideen und Entdeckungen jedes Einzelnen von ihnen, indem ſie häufig in den Ideen und Beobachtungen des andern ihre Wurzel und Nahrung fanden, ſo

unter einander verwachſen, daß keiner der Brüder ſein Eigenthum zu unterſcheiden vermag, ſondern jeder dieſelbe als eine vollkommen gemeinſame Frucht vereinter Anſtrengungen anſpricht. Ein bis dahin faſt ausſchließlich von Mathematikern auf dem Wege des Calcüls behandelter, auf dieſe Weiſe nie klar ermittelter Gegenſtand wird von den Brüdern durch ſcharfſinnig ausgedachte, mit aller Umſicht im Ganzen und aller Strenge im Einzelnen ausgeführte Verſuche aufgeklärt, und ſo der Erfahrung die Theorie untergeordnet. Dabei vermißt man in ihrer Darſtellung weder die Schärfe mathematiſcher Berechnung, noch die allſeitige Kenntniß und kritiſche Würdigung der Leiſtungen bedeutender Vorgänger, wird aber erfreut durch geiſtreiche Anwendungen der für die Wellenbewegung der Flüſſigkeiten aufgefundenen Geſetze auf die Lehre vom Schalle und vom Lichte.

In Halle und darauf in Göttingen ſtand Weber mehre Jahre in academiſcher Wirkſamkeit. Im Jahre 1836 trat er aber mit einem neuen Werke, einer Mechanik der menſchlichen Gehwerkzeuge hervor, das nicht weniger originell als das erſte entworfen, eine phyſiologiſche Unterſuchung mit phyſikaliſchen Mitteln behandelt. Auch bei der Bearbeitung dieſes Werks finden wir den Bruder mit dem Bruder zu gemeinſamem Wirken verbunden; an die Stelle des älteren Ernſt Heinrich iſt jedoch diesmal der jüngere

Digitized by Google

Bruder Eduard getreten, gleich jenem Anatom und Phyſiolog. Ein herrlicher Brüderverein! Es fanden die beiden eine Freude in gemeinſamer Beſchäftigung, zu der jeder eigenthümliche Kräfte und Hülfsmittel mitbrachte, die von dem andern, weil ſie ihm fehlten, um ſo höher angeſchlagen und geſchätzt wurden. Und ſo entſtand denn ein Werk, das den trefflichſten, welche die Phyſiologie aufweiſen kann, dreiſt an die Seite geſetzt werden darf, — die Frucht der mühſamſten, oft für den Augenblick ſchwerlich anziehenden Nachforſchungen und Unterſuchungen. Alle einzelnen Theile des menſchlichen Körpers, ſo weit ſie dem Bewegungsapparate angehören, wurden nach Geſtalt, Verbindungsart und Größe erforſcht; es wurden diejenigen Bewegungen beſonders unterſucht, in die die Theile in gewiſſen Verhältniſſen, von äußern Kräften getrieben, gerathen können; es wurden beim Gehen ſelbſt Zeit und Raum und Maſſen und Kräfte gemeſſen; es wurden dieſelben Verſuche oft wiederholt, und, um das Beſtändige vom Veränderlichen zu ſondern, und für letzteres die Geſetze der Abhängigkeit aufzufinden, vielfach abgeändert. — Klar wird es in dieſem Werke dargethan, daß in unſerm Körper von der Natur die zweckmäßigſten Hülfsmittel in Anwendung gebracht ſind, um eine recht kraftvolle und geſchwinde Bewegung mit dem geringſten Aufwande von Muskelkraft möglich zu machen, welche

auch bei verſchiedener Neigung und Beſchaffenheit des Bodens ausgeführt und nach Umſtänden abgeändert werden kann, und daß alle dieſe Zwecke mit den einfachſten Werkzeugen erreicht ſind.

Es iſt wahrhaft erfreulich zu ſehen, wie allſeitig belehrend und anregend dieſe gemeinſame Arbeit durch die verſchiedenen Intereſſen ihrer Verfaſſer ſich geſtaltet hat. Für den Arzt und Phyſiologen iſt ſie höchſt bedeutend, und auch dem Phyſiker muß ſie höchſt anziehend ſeyn, indem ſie ſeinen Lehren eine ausgedehntere Anwendung giebt und noch weitere verheißt. Wie Dollond, auf Euler geſtützt, durch die Betrachtung des menſchlichen Auges den optiſchen Inſtrumenten eine von Newton für unmöglich gehaltene Vollkommenheit gab, ſo dürfte vielleicht die Zeit nicht fern ſein, wo eine recht genaue Kenntniß des Mechanismus, durch welchen Menſch und Thiere ſich fortbewegen, in die Conſtruction unſerer künſtlichen Bewegungsmaſchinen nachhelfend und vervollkommnend eingreifen wird. Ausſichten der Art eröffnet ſchon dieſes Werk.

In neueſter Zeit endlich war Weber in Gemeinſchaft mit dem gefeierten Gauß mit electro-magnetiſchen Verſuchen beſchäftigt, zu denen Humboldt's Aufforderungen, überall kräftig anregend, wirkten. Auch hier ſind ſchon Andeutungen der größten Erfolge bekannt geworden, wie ſie von denen, welche

Digitized by Google

bei der Sache thätig ſind, mit Sicherheit erwartet werden durften.

So ſehen wir den talentvollen Naturforſcher im Bunde mit verwandten Geiſtern mit Einſicht überall kräftig wirken, auf dem Wege der beſonnenſten, klarſten Forſchung ſeine Wiſſenſchaft thätig fördern, deren verſchiedenartigſte Zweige verknüpfen, den einen durch den andern aufzuklären bemühet.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

O über Ihren Gerichtshalter! bleiben Sie mir doch mit Ihrem Gerichtshalter weg! Wenn er ein guter Juriſt iſt, wie Sie ſagen, ſo laſſen Sie ihn thun, was ſeines Amtes iſt, und Ehepacten comfirmiren, Zeugen abhören, Inculpaten, wenn es gehen will, zum Geſtändniß bringen und Urtheile abfaſſen, wie ein Salomo; aber über die Angelegenheit der göttinger Profeſſoren laſſen Sie ihn ſchweigen, oder wenn Sie ihm das Reden nicht verbieten können, ſo kehren Sie Sich nicht daran. Um ſich in einer ſolchen Sache als Richter aufwerfen zu können, dazu, mein lieber Herr Major, gehört etwas mehr, als eine angeſchulte Jurisprudenz. Dazu gehört Kenntniß des menſchlichen Herzens und der öffentlichen Verhältniſſe, ein tüchtiger Sinn für das Ehrenhafte und Wahre, vor Allem aber jenes lebendige Rechtsgefühl, das in unverdorbenen Naturen mit unwiderſtehlicher Gewalt hervortritt, und wenn eine Angelegenheit von allgemeinem Intereſſe es in Bewegung ſetzt, ſich zur öffentlichen Stimme der Nation heranbildet, die nur der mit Blindheit geſchlagene Mann verachten und nur der Böſewicht verſpotten kann. — Sehen Sie die Acten ſelbſt ein, erwägen Sie die

Digitized by Google

Thatſachen und Perſonen, und wohin Sie dann Ihr Herz und Ihr ſchlichter Sinn weiſen, dahin wenden Sie Sich getroſten Muthes.

Wozu iſt es nöthig, daß Sie den Juriſten gegen den Juriſten aufbieten? Nun ja, ich bin auch des Standes, und habe die zehn beſten Jahre meines Lebens daran geſetzt, um der Sache, ſo gut es gehen wollte, auf den Grund zu kommen; aber glauben Sie mir, mir wird oft zu Muthe, wenn ich den ganzen Wirrwarr ſehe, wie Fauſten in der Hexenküche, und ich habe zuweilen nicht übel Luſt, gleich ſeinem hitzigen Gefährten all' die Büchſen und Retorten mit dem Wedel zuſammen zu ſchmeißen. Ich ſage es Ihnen im Vertrauen, — ich habe bei dem Studium der Jurisprudenz mehr Mühe gehabt, den Menſchen zu bewahren, als den Juriſten groß zu ziehen, und wenn ich aus dieſer Disciplin meine Ueberzeugungen herholen ſollte, ſo würde ich bald der leerſte Menſch von der Welt ſeyn. — Ich ſehe Ihr Erſtaunen. Was iſt denn das Recht anders, fragen Sie, als die göttliche Satzung, die in die Menſchheit gelegt iſt, um ihr Zuſammenbeſtehen möglich zu machen? jenes ewige Gebot, das zu allen Zeiten, bei allen Völkern wiederkehrt, mag auch Sitte, Bildung, Abſtammung, Lage noch ſo verſchieden ſeyn? Wie ſchön iſt die Aufgabe, dieſes zu erforſchen, das Unwandelbare bei allem Wechſel der Menſchen und ihrer Ver=

Digitized by Google

hältniſſe nachzuweiſen, es in der lebendigen Beziehung auf beſtimmte Fälle und Zuſtände zu erfaſſen, — und Sie ſchämen Sich, ein Juriſt zu ſeyn?

Nun ſo ſchlimm iſt es eben nicht; aber faſſen wir die Sache ruhig ins Auge. — Der Juriſtenſtand hat eine überaus ſchwierige Aufgabe, ſelbſt bei der natürlichſten Geſtaltung der öffentlichen Verhältniſſe. Sehen wir einmal von jenem allgemeinen Begriff des Rechts ab, der mehr das zum Bewußtſeyn gebrachte Rechtsgefühl, als ein Inbegriff poſitiver Normen iſt; nehmen wir das Recht in ſeiner beſtimmten Geſtalt bei dieſer Nation, in dieſem Staate. Kaum iſt man über die erſten jugendlichen Anfänge hinaus, ſo verwickeln ſich die Verhältniſſe, die Inſtitute bekommen eine Geſchichte, die Geſetze werden zahlreicher; das Volk muß ſich freuen, wenn ihm die Beherrſchung ſeines Rechts noch in ſoweit bleibt, daß es die allgemeinen leitenden Grundſätze feſt hält, durch Nachdenken und Belehrung zur ſelbſtändigen Beurtheilung des Einzelnen gelangen kann, und ſich den richtigen Takt für die Geſchäfte und überhaupt für die unter das Geſetz fallenden Handlungen bewahrt. Das Detail, die Wahrung der Form, die folgerichtige Deduction bleibt dem Juriſten vorbehalten, der zwar das Recht nicht ganz an ſich zieht, dem Volke noch immer nur die aushelfende, ergänzende Macht bleibt; aber eben deswegen in die größte

Gefahr kommt, einſeitig, pedantiſch und ſpitz zu werden, weil es ihm ſtets obliegt, die breite Grundlage der Anſchauung und des Rechtsgefühls näher zu beſtimmen und zu begrenzen. Zwar iſt nicht gerade immer eine geiſtige Verkrüppelung, eine unumſchränkte Herrſchaft des Verſtandes Folge der Jurisprudenz; es kommt auch hier auf die beſonderen Verhältniſſe an. Unſere deutſchen Schöffen blieben lange unbefangen und tüchtig, weil ſie aus einem kerngeſunden Volke hervorgingen, und ſich darauf ſtützten; ſelbſt die römiſchen Juriſten der Kaiſerzeit wußten ſich in einer gewiſſen Periode eine bewunderungswürdige Friſche der Anſchauung und des Rechtsgefühls zu erhalten. Aber bemerken Sie wohl, hier umfaßte auch der Stand faſt Alles, was noch an ausgezeichneten Geiſtern in Rom zu finden war, und die Kräfte, welche ſich unter Verhältniſſen, die der Freiheit günſtiger ſind, und überhaupt in geſunderen Zeiten dem Staatsleben und der Wiſſenſchaft zuwenden, verſtärkten ſeine Reihe. Dennoch iſt auch die mit Recht geprieſene Eleganz der claſſiſchen Juriſten nicht ganz von jener ſpitzfindigen Geriebenheit frei, welche ſich ſo leicht mit einer Beſchäftigung verbindet, die vorzugsweiſe den ſondernden Verſtand in Anſpruch nimmt. Außerdem haben ſie ſich doch vorzugsweiſe nur im Privatrecht unſterblich gemacht; vom öffentlichen Recht konnte kaum die Rede ſeyn, und das Criminalrecht iſt ihre ſchwa-

Digitized by Google

che Seite, was freilich mit dem traurigen Zuſtande der Geſetzgebung in dieſem Fache und mit der weniger freien Bewegung, die ſie hier hatten, entſchuldigt werden kann. — In England endlich, wo der Juriſtenſtand ſo hoch in Ehren ſteht, hält man ihn für keine gute Schule wahrer Staatsmänner, d. h. ſolcher, welche die öffentlichen Angelegenheiten der Nation mit freier Kraft und leitendem Ueberblick zu führen im Stande ſind; und wenn auch hier begabte Geiſter, wie Brougham und O'Connell dem Banne des Gewöhnlichen ſich entwinden, ſo fehlt doch auch ihnen die letzte Weihe würdevoller Beſonnenheit. Im Allgemeinen ſieht man die Juriſten als Specialitäten an, für ihre beſtimmte Sphäre eine Auctorität, die lebendigen Träger der Geſetze; aber in Allem, was nicht die Form und die Anwendung des poſitiven Rechts betrifft, dem common sense der Jury und der öffentlichen Meinung unterworfen.

So in England, wo doch die Jurisprudenz, mag ſie formell auch noch ſo ſchwerfällig ſeyn, eine natürliche Grundlage hat, und die Juriſten nur das Organ eines volksthümlichen, wenn auch vielfach umhüllten Rechtes ſind. Wie aber ſteht es in Deutſchland! Hier haben wir an Geſetzen, was Roms Weltmonarchie dem Kaiſer Juſtinianus überliefert hat; dazu die canoniſchen Rechtsquellen; die Geſetze des heiligen römiſchen Reichs deutſcher Na-

tion; die Statute, Beliebungen und Gewohnheiten der älteren Zeit, von denen man im Einzelnen oft nicht weiß, ob und wieweit ſie noch gelten; die ganze Sündfluth der modernen Geſetzmacherei in all den ſouverainen Staaten des deutſchen Bundes: Deciſionen, Patente, Placate, Decrete, Mandate, Reſcripte, Reſolutionen, Declarationen und wie ſie ſonſt noch heißen; ganz neue Geſetzbücher, jenen Wuſt zum Theil unverdauet mit ſich führend, und über Alles noch zum Beſchluß eine Praxis, Doctrin, gemeine Meinung, Wiſſenſchaft oder wie man's nennen will, ausgebreitet, die im Weſentlichen eigentlich die Herrſcherin iſt, und durch deren Vermittlung das Fortbeſtehen der genannten Quellen nur erſt möglich wird, die aber im Grunde keinen ſicheren Halt und kein legales Organ hätte, wenn ſie nicht auf zwei mächtigen Stützen ruhte, deren ſie kaum werth iſt: auf der innern Einheit unſerer Nation und auf der Nothwendigkeit.

Und nun bedenken Sie noch, wie unſere meiſten Juriſten gebildet werden! Von der Schule entlaſſen kommen ſie in die Hörſäle, wo römiſches Recht gelehrt wird. Glücklich, wer einen Lehrer trifft, der den Zuhörer wenigſtens in deſſen Geiſt einzuführen verſteht; nur zu oft bekommt er ein Aggregat einzelner Rechtsſätze zu Papier, für die er ſich den innern Zuſammenhang ſelbſt ſuchen mag. Die Ge-

Digitized by Google

ſchichte des deutſchen Rechtszuſtandes zu hören iſt ſchon weniger nothwendig, weil die Examinatoren ſelten ſelbſt etwas davon wiſſen; deutſches Privatrecht wird nothdürftig getrieben, um ſpäter eins der gangbaren Compendien benutzen zu können. Im Criminalrecht lernt der Student, daß man ſeit dem **XII** Tafelgeſetz gewiſſe Verbrechen beſtraft hat, und wie man es anzufangen, gegen die poſitiven Geſetze eine der Gegenwart angemeſſene Strafe zu finden und zu begründen; der Criminalprozeß zeigt ihm dann, wie er den Verbrecher oder wen man dafür hält, überliſten ſoll, um ihn zu ſeinem Nachtheile zum Geſtändniß zu bewegen, und wie er die übermenſchliche Stellung auszufüllen hat, in der er zugleich den Ankläger und Vertheidiger und Richter macht. Der Civilprozeß führt ihn in das kunſtvolle Labyrinth unſerer Schreibſtuben und Archive mit der Ueberſchrift: **quod non in actis non in mundo**, d. h. Schreiben macht ſelig u. ſ. w., u. ſ. w. — Tritt nun der Juriſt nach wohlbeſtandenem Examen in's Leben ein, ſo merkt er, daß er von den wichtigſten Sachen, die ihm zufallen, nichts gehört hat; er ſucht nach Vermögen das Erlernte anzuwenden, beugt ſich vor der Macht der Praxis, oder ſetzt als „guter Juriſt“ ſeinen Ruhm darin, zu zeigen, wie die Verhältniſſe unſeres Lebens einem römiſchen Juriſten nach ſeiner Anſchauungsweiſe vorgekommen ſeyn würden. Glück-

Digitized by Google

lich, wer den Buchſtaben eines Geſetzes anwenden kann, und iſt gar eine deutſchrechtliche Lehre nicht zu umgehen, ſo ſchlägt man ein Compendium nach, oder wenn's hoch kommt, Eichhorn's deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte.

Sie lächeln, Freund? Nun, ich mag die Farben etwas grell aufgetragen haben; es giebt Ausnahmen, und ſehr bedeutende Ausnahmen von der Regel. Ich will überhaupt nicht in Abrede ſtellen, daß in neueſter Zeit eine friſchere Luft auch auf dem früher ſo dumpfigen Gebiete unſerer Jurisprudenz ſich zu regen beginnt, und daß namentlich die freiere Betrachtung der Lebensverhältniſſe und die tüchtigere Bearbeitung der Particularrechte eine beſſere Zukunft verkündigen. Wer möchte es überdieß verkennen, wie viel in einer Zeit, wo die Polizei eine faſt abſolute Herrſchaft an ſich zu ziehen ſtrebt, die unabhängige und freie Stellung der Gerichtshöfe werth iſt, die ſich im Ganzen doch das Bewußtſeyn ihrer hohen Würde bewahrt haben, wenn es auch hier nicht an Verſuchen gefehlt hat, einen Einfluß geltend zu machen, der den Advocatenſtand in Deutſchland nie aufkommen ließ. — Alſo Sie ſehen zu Conceſſionen bereit, aber das werden Sie wohl nach dem Angeführten zugeben müſſen, daß Sie Sich recht ſehr vorzuſehen haben, wenn Sie einen Juriſten fragen wollen, was Recht ſey. Selbſt

um die Entſcheidung der gewöhnlichen Streitigkeiten wird mir oft bange, wenn ich ſehe, daß täglich Tauſende von Advocatenſchriften abgefaßt, Tauſende von Urtheilen gefällt werden; aber ſo wie der norddeutſche Bauer ſich über einen verlorenen Prozeß mit den Worten beruhigt: Wi hebben et verſpeelt! ſo beſcheide ich mich, und denke, die Beendigung einer Arbeit iſt auch ein Geſchäft. Aber in unſerm Fall handelt es ſich um ein Urtheil über Männer, die an Geiſt und Sitte und Ernſt von keinem übertroffen werden, und die in freiwilliger Einigkeit einen Schritt gethan haben, der für ihr ganzes Lebensglück entſcheidend werden konnte; hier reicht das Maaß der gewöhnlichen Beurtheilung nicht aus.

Was hat denn nun Ihr Gerichtshalter, der bei Ihnen ſcheint's im großen Anſehen ſteht, gegen dieſe göttinger Profeſſoren? — „Menſchlich betrachtet ſey ihr Schritt vielleicht zu rechtfertigen, aber juriſtiſch laſſe er ſich nicht vertheidigen, da der König befugt geweſen, das Staatsgrundgeſetz einſeitig aufzuheben." — Und nun ſoll ich die Vertheidigung der Profeſſoren durch den Beweis führen, daß das Staatsgrundgeſetz trotz des königlichen Patentes noch rechtsgültig beſtehe? Mein verehrter Freund! darauf werde ich mich nun und nimmermehr einlaſſen; das wäre eine ganz überflüſſige Arbeit für uns: für mich, die Deduction zu machen, und für Sie,

Digitized by Google

dieſelbe zu leſen. So übel freilich iſt es mit unſe- rer Jurisprudenz noch nicht beſtellt, daß ſich jener Beweis nicht auf eine bündige Art führen ließe, und der ſchon eine gehörige Keckheit, — um nicht mehr zu ſagen, haben müßte, der dagegen in die Schranken treten wollte. Es mag allerdings wahr ſeyn, daß auch das deutſche Staatsrecht ſeine großen Gebre- chen hat, und daß die Zahl derer nicht eben bedeu- tend iſt, die ſich auf dieſem Gebiet wohlverdiente Lorbeern erworben haben. Aber wer nur die deut- ſche Staats- und Rechtsgeſchichte ordentlich zu hand- haben weiß und den rechten Sinn und die rechte Feder mitbringt, der darf ſicher darauf bauen, daß er der guten Sache, die er führt, den Sieg verſchaf- fe, — wenigſtens vor einem unparteiiſchen Gerichte; denn vor den Rückſichten hoher Convenienz beſtehen freilich die Gründe der Rede nicht.

Alſo die fortdauernde Gültigkeit des Staatsgrund- geſetzes zu beweiſen möchte nicht eben ſchwer ſeyn; aber wir brauchen uns nicht damit zu befaſſen. Für die Sache der göttinger Profeſſoren iſt nicht die Frage die entſcheidende, ob der König zur einſeitigen Auf- hebung der Verfaſſung berechtigt war, ſondern die, ob die Profeſſoren Gründe hatten zu der Meinung, daß er es nicht ſey? War dieß der Fall, konnten ſie, ohne ſich dem Vorwurf der Leichtfertigkeit und des Eigenſinns auszuſetzen, noch an der rechtlichen

Digitized by Google

Fortdauer der Verfaſſung glauben, ſo kam es nicht darauf an, ob ſie ſich irrten oder nicht. Denn ſie hatten nach Art. 161. des Staatsgrundgeſetzes einen theuren Eid geſchworen, daſſelbe getreulich zu beobachten; nach Art. 13. ſollte die Huldigung aber nicht eher vor ſich gehen, bis der neue Herrſcher bei ſeinem königlichen Worte die unverbrüchliche Feſthaltung der Landesverfaſſung verſichert hatte. Waren ſie nun der Anſicht, daß das Geſetz noch gelte, ſo band ſie auch ihr Eid, und ſie handelten, wie es Ehrenmännern geziemt, wenn ſie ohne Menſchenfurcht und Scheu dieſe ihre Ueberzeugung ehrerbietig, aber offen und feſt ausſprachen. — Daß aber jene Anſicht auch bei der reiflichſten Prüfung der Verhältniſſe beſtehen konnte, wird auch der zugeben müſſen, der von dem Recht des Königs überzeugt iſt; daß die Sieben ferner nicht leichtſinnig und unüberlegt in dieſer Sache verfahren ſind, dafür bürgt die Wichtigkeit ihres Schrittes, das Studium, welches einige von ihnen ſogar von Amtswegen auf die Prüfung dieſer Verhältniſſe verwenden mußten, vor Allem aber der Ernſt ihres Charakters und ihre perſönliche Unbeſcholtenheit, die nur der giftige Zahn frecher Parteileidenſchaft zu ſeiner ewigen Schande anzunagen verſuchen konnte.

Ich weiß nicht, lieber Herr Major, ob Ihr Gerichtshalter durch dieſe Gründe in ſeinem juriſtiſchen

Digitized by Google

Gewiſſen, das er übrigens, ſo weit ich ſehe, in dieſer Sache vor den meiſten ſeiner Standesgenoſſen voraus hat, — beruhigt werden wird. Nur das ſagen Sie ihm noch, daß er es auf keinen Fall weiter bringen kann, als einen Conflict zwiſchen dem, was er für des Königs Recht hält, und dem Gewiſſen der Profeſſoren anzunehmen. Hier aber, bemerken Sie ihm, ſey es nicht am Platze, der juriſtiſchen Beurtheilung die Entſcheidung zu vindiciren. Mag im beſtimmten Fall das Gericht dem formellen Recht ſeine Geltung verſchaffen, — aber das lebendige Gefühl für Recht und Ehre wird ſich ſeine Stimme nicht nehmen laſſen, und der Juriſt mag ſich wohl vorſehen, ehe er dieſer zu ſchroff entgegen tritt. Er müßte ſonſt gewärtigen, daß ihm die öffentliche Meinung, die nun doch auch einmal eine Macht iſt, mit Ernſt und Nachdruck zuriefe: was iſt das für ein Recht, nach welchem heute jemand auf ein Geſetz in Eid und Pflicht genommen, und morgen vertrieben wird, weil er von ſeinem Gelübde nicht laſſen will! — Das ſagen Sie Ihrem Gerichtshalter.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Alſo mein letzter Brief hat auf den Herrn auch gar keinen Eindruck gemacht? er iſt noch eifriger geworden als zuvor? Nun das finde ich ganz natürlich; ich habe es auch ſchon lange aufgegeben, einen Juriſten, „der ſich ſeine Anſicht gebildet hat“, durch Gründe davon abzubringen. Aber das freut mich, und dazu habe ich auch eigentlich den Brief geſchrieben, daß Sie, mein verehrter Freund, Sich nicht mehr von ihm in dieſer Sache imponiren laſſen. Wenn Sie mir jedoch ſagen, ich hätte Sie ganz überzeugt, und Sie nichts deſtoweniger wünſchen, ich möchte nur noch ein Uebriges thun, und ein paar Angriffe, die in öffentlichen Blättern gegen unſere Göttinger erſchienen ſind, gebührend abweiſen zu Ihrer Freude; ſo ſehe ich, daß Sie nicht ſo ganz offen gegen mich ſind, und daß wohl mein letztes Schreiben zu allgemein gehalten geweſen iſt, um Ihnen eine vollſtändige Ueberſicht der Sache, von dieſem Standpunkte aus, verſchaffen zu können. Ich gebe darum Ihrem Wunſche nach, ſchon um Ihnen zu zeigen, daß es nicht die Furcht vor der ſpeciellen Erörterung geweſen iſt, welche mich ſo im Allgemeinen bleiben ließ, und thue dieß um ſo eher, da Sie mich

von jeder Berückſichtigung der hannöveriſchen Zeitung los ſagen. Denn, wie Sie richtig bemerken, nach den bekannten Veröffentlichungen über die rothenkircher Expedition kann kein Mann, der etwas auf ſich hält, mit jenem Blatt in irgend eine, ſey es auch eine feindliche Berührung treten. Sie geben mir aber einige Nummern des berliner politiſchen Wochenblatts und einen Artikel der augsburger allgemeinen Zeitung vom 8. Jan. d. J. als diejenigen Stücke an, worüber Sie mein Urtheil kennen lernen möchten. Nun, meinetwegen: gehen wir an die Arbeit, und machen wir zuerſt das Wochenblatt zum Gegenſtande unſerer freundlichen Beſprechung; auf ein Intelligenzblatt haben wir dabei gottlob keine Rückſicht zu nehmen.

Bekanntlich beſchäftigt ſich dieß vortreffliche Blatt ſeit geraumer Zeit damit, die Gegenwart todt zu ſchlagen, und an deren Stelle nicht etwa, wie man erwarten ſollte, die Zukunft, ſondern die Vergangenheit zu ſetzen. Daß bei dieſem Verfahren das, was man Thatſachen nennt, übel wegkommt, werden Sie Sich leicht denken können; die Mitarbeiter können ihrer aber doch nicht ganz entbehren, und haben dafür nun auch ein Surrogat erfunden, welches ſie das chriſtlich-germaniſche Princip nennen. Sie müſſen nur den Ausdruck ja nicht wörtlich nehmen: von dem Chriſtenthum, der Religion der Liebe

Digitized by Google

finden Sie keine Spur, und von dem echtgermaniſchen Geiſte, wie er ſich in dem großen Zeitenſtrome von Herrmann's Tagen bis auf die unſrigen abſpiegelt, haben ſie auch keinen Begriff. Sie haben vielmehr aus den Perioden des Mittelalters, die ihnen für ihre hierarchiſch-feudale Tendenz eine beſondere Ausbeute darboten, ſo viel herausgenommen, als ihnen paſſend ſchien, um daraus ihr Syſtem zu bereiten, und dieſes dann unter das ſ. g. chriſtlich-germaniſche Princip gebracht. Ihre Aufgabe beſteht nun darin, dieſes Princip zu entwickeln, inſofern Haller es noch nicht gethan hat, und es auf die Zuſtände und Ereigniſſe der Gegenwart anzuwenden, oder vielmehr dieſe darnach zu verarbeiten. Daß dabei im Gegenſatze zu unſerer Zeit, die allerdings des Schlammes genug mit ſich führt, manches wahre Wort geſagt wird, ſoll eben ſo wenig geleugnet werden, als daß in einzelnen Aufſätzen ſich ein edler Sinn und ein höheres Streben beurkundet hat; aber das Unternehmen im Ganzen betrachtet iſt unwahr, hohl und vor Allem langweilig.

Natürlich bemächtigte ſich dieſes Blatt mit großem Eifer der hannöveriſchen Sache, in die es ſeine unlauteren und unklaren Wünſche hinein interpretirte, und ſchürte emſig nach in dem Feuer. Das geht uns hier nichts an; aber die Angriffe, welche es gegen die göttinger Profeſſoren enthalten hat, wollen

Digitized by Google

wir etwas näher betrachten. Ich muß Ihnen jedoch bemerken, daß ſie erſchienen ſind, ehe wegen der köllner Angelegenheit eine Spaltung im Lager der Feinde entſtand. Während ſie nämlich darin einig ſchienen, Männer zu befehden, die an ihrem Eide feſt hielten, zerfielen ſie über die Vertheidigung eines Mannes, der ſein Wort gebrochen hatte. So wenigſtens wird erzählt; ich überlaſſe es Ihnen aber, Vermuthungen darüber anzuſtellen, ob ſich hier nicht vielleicht die Macht des neuen Antichriſt's, des Staates, wirkſam gezeigt hat, was denn wieder einen ſchlagenden Beweis von ſeinem hölliſchen Treiben abgeben würde. — Doch kommen wir zur Sache.

In Nro. 49. vom vorigen Jahre giebt das Wochenblatt die bekannte Erklärung der ſieben göttinger Profeſſoren, und begleitet ſie mit folgenden freundlichen Worten.

„Vielleicht darf manches Unſchickliche im Tone dieſer Erklärung, einem Gelehrten verziehen werden, in deſſen Berufe Arbeiten ſolcher Art nicht liegen; auch mag es weniger befremden, daß die überall durchdringende Grundanſicht eine unrichtige Staatstheorie beurkundet, da dieſelbe unter den „Gebildeten" unſerer Tage ſehr verbreitet iſt, und die geſunde Doktrin leider auch auf den deutſchen Hochſchulen nur eben ſporadiſch vorkommt. Aber ganz unbegreiflich und

Digitized by Google

unentſchuldbar erſcheint die Arroganz, womit die Unterzeichner ihrem Landes- und Dienſtherren erklären, daß ſie eine Ständeverſammlung, welche nicht dem Staatsgrundgeſetze von 1833 gemäs gebildet iſt, als rechtmäßig beſtehend nicht anerkennen werden. Damit nicht zufrieden, geſtattet man, daß eine ſolche Erklärung in dem Augenblicke, wo ſie kaum der Behörde zugekommen, durch vielfältige Abſchrift veröffentlicht werde, was ohne Zuthun der Unterzeichner kaum möglich war; — ein ſolches Bezeigen kann in den Köpfen der unerfahrenen Jugend den Gedanken an einen Fackelzug entzünden, bei urtheilsfähigen Männern muß es Gefühle erwekken, deren nähere Bezeichnung wir uns erſparen, und die Juſtiz — deren Einſchreiten vielleicht nothwendig iſt — dürfte die Angelegenheit mit noch ernſterem Blick betrachten.

Als der Capitain Napoleon Bertrand an der Breſche von Conſtantine ſtehen blieb, um unter dem wüthendſten Feuer neue Handſchuhe mit aller Sorglichkeit des Dandy anzuthun, war er ohne Frage ein Geck, aber einer, deſſen perſönlicher Muth wenigſtens Beachtung verdient, denn er führte keinenfalls einen Contract bei ſich, der ihn gegen die Kugeln der Araber ſicherte."

Das Letzte bezieht ſich, wie man aus der Note er-

ſieht, auf den Umſtand, daß der Dienſtcontract der Profeſſoren ihnen den lebenslänglichen Bezug ihrer Gehalte zuſicherte; darin wird der Grund ihrer „Arroganz“ geſucht. — So ſprechen dieſe Menſchen, welche froh ſeyn müſſen, wenn ſie bei den Broſamen ſchwelgen können, die ihnen von den Tafeln der Grimm und ihrer Genoſſen zufallen; Männern, die im Gefühle ihres Rechts und bloß auf ihrem Gewiſſen geſtützt furchtlos einem mächtigen Monarchen gegenüber traten, wird eine feige Arroganz zugeſchrieben, und die Prahlerei eines franzöſiſchen Gecken wird ihnen zur Beſchämung vorgehalten! O Deutſchland! Deutſchland!

In der folgenden Nummer werden dann die bekannten rothenkircher Adreſſen ausgebeutet, doch Alles nur im leichten Scharmützel: die Hauptkraft iſt bis auf Nr. 52. aufgeſpart, welche den Jahrgang mit einer „Beleuchtung der Proteſtation einiger Göttinger Profeſſoren“ auf eine würdige Weiſe ſchließt. Hier, ſcheint es, tritt ein neuer Kämpe auf den Plan, der wenigſtens den äußern Anſtand zu bewahren ſucht; den Männern, um deren Proteſtation es ſich handelt, wird ſogar die Vermuthung der Rechtlichkeit nicht verſagt, wenn auch ihre wiſſenſchaftlichen Leiſtungen nur inſofern eine Anerkennung erwarten durften, als ſie mit dem Intereſſe der im politiſchen Wochenblatt vertretenen Schule nicht im Widerſpruch

Digitized by Google

ſtehen. Doch dieß ſoll uns nicht beſchäftigen, ſo wenig als die unredliche Wendung, mit der wiederholt und ganz im Allgemeinen von der durch die Profeſſoren bewirkten Veröffentlichung ihrer Erklärung geſprochen wird. Bekanntlich iſt dieſer Vorwurf ſelbſt nach officiellen Mittheilungen nur bei dreien von ihnen geltend gemacht worden, und wenn dieſe auch deswegen aus dem Lande vertrieben worden ſind, ſo ſcheint es doch mit der ganzen Sache, die noch nicht gehörig aufgeklärt iſt, eine eigene Bewandniß gehabt zu haben, welche die gegen ſie ergriffene Maaßregel in ein noch grelleres Licht ſetzen möchte. Doch ich laſſe dieß, und gehe ſogleich auf die Hauptfrage über. Im vorigen Briefe habe ich Ihnen nun zu beweiſen geſucht, daß es für die Beurtheilung dieſer Angelegenheit nicht ſo ſehr darauf ankommt, ob das Staatsgrundgeſetz ungeachtet des königlichen Patentes noch fortbeſtehe oder nicht, als darauf, ob die Profeſſoren ſich noch dadurch für gebunden erachten durften, und daher auch dem geleiſteten Eide treu bleiben mußten. Auch das Wochenblatt ſieht vorläufig von dem in den bekannten Schritten des Königs liegenden Recht oder Unrecht ganz ab, will ſogar einſtweilen fingiren, das Unrecht ſey entſchieden auf Seiten des Königs. Wenn es nun dennoch die Frage, ob die Profeſſoren zu ihrer Erklärung berechtigt oder verpflichtet waren, entſchieden verneint, ſo muß ſchon

Digitized by Google

ein ganz beſonderer Umſtand hinzutreten, um dieß zu begründen, und der wird denn auch in dem Dienſtverhältniß gefunden. Das Dienſtverhältniß der Profeſſoren iſt daher die Angel, um die ſich die ganze Erörterung herumdreht. Um das nun überhaupt möglich zu machen, wird die Hauptfrage, welche beantwortet werden ſoll, ſogleich darnach eingerichtet; es wird keine unbefangene und umfaſſende Beleuchtung aller hierher gehörigen Verhältniſſe verſucht, ſondern beſtimmt gefragt: ob jene Männer durch ihre dienſtliche Stellung als Profeſſoren der Landesuniverſität zu der bekannten Erklärung berechtigt oder verpflichtet waren. Doch wir nehmen dieſe Kriegsbefeſtigung an; hören wir nun unſern politiſchen Gegner.

„Wir heben die Unterſuchung über die Befugniß der proteſtirenden Profeſſoren mit der Bemerkung an, daß wir die Ehrfurcht und zarte Scheu vor einem geleiſteten Eide allenthalben ehrend anerkennen, und dieß um ſo mehr, als das freventliche Spiel mit ſ. g. Verfaſſungseiden in allen conſtitutionellen Ländern der Heiligkeit des Eides nicht geringen Eintrag gethan hat.“

Wie gefällt Ihnen dieſer Anfang im Vergleich mit dem Ende? und was ſind das denn für „ſ. g. Verfaſſungseide“? etwa ſolche, die wer ſie geſchworen

Digitized by Google

hat, beliebig brechen darf? — Aber hören wir den Mann ruhig weiter ſprechen.

„Allein die Frage iſt hier nicht: ob überhaupt ein geleiſteter Eid heilig gehalten werden ſolle? denn dieſe iſt für jeden rechtlichen Mann von vorn herein entſchieden, ſondern: ob die genannten Profeſſoren einen Eid geleiſtet hatten, der ſie nicht bloß zu jener Erklärung, ſondern auch zur Veröffentlichung derſelben, mithin zu einem Schritt berechtigte, deſſen unmittelbare Folge, wenn er Anklang und allgemeine Nachahmung gefunden hätte, die Auflöſung aller Bande der Ordnung, die Siſtirung der Regierung des Königs, und die Auflehnung gegen jedwede Ausübung ſeiner Regierungsrechte geweſen wäre.“ Auf dieſen Punkt werden wir ſpäter zurückkommen; nur immer weiter.

„Die erwähnten Profeſſoren ſind Diener des Königs ihres Herrn, dem es zuſteht ihnen Geſetze und Befehle über die Art und Weiſe der Ausübung ihres Amtes zu geben, dieſe zu ändern, ſie zurückzunehmen, und ſich die Erfüllung ihrer Dienſtpflichten eidlich oder an Eides ſtatt verſprechen zu laſſen; daß ſie zur Befolgung ſolcher (menſchlichen) Geſetze, wodurch ſie das höchſte und oberſte aller Geſetze, das göttliche Verbot verletzen und Unrecht thun würden,

Digitized by Google

nicht gehalten ſeyen, wird hier als außerhalb des Streits liegend angeſehen. Deshalb iſt jede theoretiſche Erörterung über die Grenzen des Gehorſams gegen die weltliche Gewalt hier überflüſſig und kann füglich mit Stillſchweigen übergangen werden."

Das iſt eine bequeme Art, den Streit von einem gefährlichen Felde wegzuziehen. Wo Männer ſich auf ihr Gewiſſen, auf ihren Eid berufen, um den Geboten eines Königs zu widerſtehen, in anerkannt redlicher Meinung, da iſt doch wohl auch auf ihre Ueberzeugung und den Grund derſelben Rückſicht zu nehmen. Aber bleiben wir bei dem Dienſtverhältniß.

„An ſich iſt es nun vollkommen richtig, daß keiner irdiſchen und weltlichen Gewalt die Befugniß beigelegt werden kann, gültige Eide zu löſen, oder Jemanden in ſeinem Gewiſſen von der Befolgung eines Eides frei zu ſprechen, der einem Dritten geleiſtet worden iſt. Allein wenn die Regierung ihre Diener auf ein ihnen von ihr gegebenes Geſetz eidlich verpflichtet, und ihnen dieſes als Norm ihres Verhaltens auferlegt hat, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß ſie auch das Recht habe, dieſe Norm für unverbindlich, und zugleich zu erklären, daß künftighin bei Ausübung ihres Amtes nach einer andern Beſtimmung verfahren werden ſolle."

Digitized by Google

Was nun weiter folgt, iſt ſchief und bedeutungslos. Es wird nämlich ein Beiſpiel geſucht bei einem Richter, den der Regent auf beſtimmte Geſetze eidlich verpflichtet hat: dadurch verliere dieſer aber keineswegs das Recht, andere Geſetze zu erlaſſen u. ſ. w. Das Beiſpiel iſt vergriffen, wie die ganze Deduction. Den Richter bindet das beſtehende Geſetz, worauf er verpflichtet, und jedes neue, welches recht- und verfaſſungsmäßig erlaſſen worden iſt. Iſt ein ſolches nach ſeiner Meinung ungerecht oder unangemeſſen, ſo kann er ſich von ſeinem Amte zurückziehen, wenn er die Anwendung nicht über ſich nehmen will; oder er kann bleiben, und die Verantwortlichkeit dem Geſetzgeber überlaſſen. Iſt aber das neue Geſetz, nach welchem ſich zu richten ihm zugemuthet wird, unrechtmäßig, wider die Verfaſſung erlaſſen, alſo ungültig und eigentlich gar kein Geſetz, ſondern nur eine ihm willkührlich aufgedrungene Norm: ſo muß er es unbeachtet laſſen, nöthigenfalls dagegen proteſtiren. Aber feige und gewiſſenlos würde er handeln, wenn er auch nur den Schein aufkommen ließe, daß er ſich daran halten werde, oder gar zur Zeit der Gefahr von ſeinem Poſten ginge. — Dieß Beiſpiel iſt alſo nicht ſehr glücklich gewählt, da gerade die Ueberzeugung von dem verfaſſungswidrigen Urſprunge des Geſetzes der Punkt iſt, auf den Alles ankommt.

Betrachten wir nun aber die „dienſtliche Stel-

Digitized by Google

lung“ der Profeſſoren, von der wir ſo eben etwas vernommen haben. Es iſt keine Frage, daß das Wochenblatt ſich hier ſelbſt eine ganz vortheilhafte Stellung bereitet hat; denn gegen das Vorgetragene wird vorzugsweiſe ein ſolcher aufzutreten ſich berufen fühlen, der in dem Verhältniſſe ſteht, von dem es ſich hier handelt. Weiß man nun, wie gerade in unſerer Zeit jede Art der Verdächtigung denjenigen leicht trifft, der die Würde und die Beſtimmung eines Amtes in etwas Anderem ſucht, als in unbedingter Hingebung und Unterwürfigkeit, und dieſes öffentlich auszuſprechen unternimmt: ſo mag es natürlich erſcheinen, daß jene Darſtellung mit ſolcher Keckheit vorgetragen werden konnte. Aber auch hier ſoll es ſich zeigen, daß das Maaß der beſonnenen, männlichen Prüfung ſelbſt an die zarteſten Verhältniſſe gelegt werden darf; daß die Wahrheit und die innere Würde mehr bedeuten, als der unfreie, dienſtbare Sinn, der ſich das abzwingen läßt, was nur die Liebe freiwillig bietet.

Es iſt eine häßliche Verkennung der Verhältniſſe und unſerer Zeit und unſerer Nation gleich unwürdig, alle möglichen Fälle, in denen jemand von dem Landesherrn oder wer ſonſt der Träger der Herrſchaft iſt, ein Amt oder eine Bedienung erhält, zuſammen zu werfen, und ſo aus den verſchiedenartigſten Gliedern eine große Kette moderner Hörigkeit

zu bilden. — Daß der Fürſt Herr in ſeinem Hauſe ſeyn muß, und mit Recht die freie Entſcheidung über die Ordnung und das Betragen ſeines Hofgeſindes für ſich in Anſpruch nimmt, ſieht jeder ein. Auch fühlten unſere Vorfahren das ſehr wohl, indem ſie vor Allem die dienſtbaren Leute, die Miniſterialen für paſſend hielten zu einer ſolchen Verwendung; der freie Grundherr, früher mit jenen unvermiſcht, ſtand mit dem Hofe in einem ganz anderen Verbande. Noch in andern Verhältniſſen wird die größere Abhängigkeit nothwendig erſcheinen. Der Officier hat eine andere Stellung zu ſeinem Fürſten als der Richter; wer möchte einem niedern Polizeiofficianten Unabhängigkeit zutrauen? und wenn wir die große Kette der Beamtenhierarchie durchgehen, vom Miniſter bis zum unterſten Zöllner, ſo zeigt ſich allenthalben der Uebergang, die Verſchiedenheit. Nun gar die Geiſtlichkeit, ſelbſt die evangeliſche! wie iſt ihr amtliches Verhältniß durchwebt mit den Anforderungen der verſchiedenſten Art; wie greift hier ſchon die Grenze ein zwiſchen dem Dieſſeits und Jenſeits! — Und ſie alle ſind doch in einem Dienſtverhältniß, ſind abhängig bis auf einen gewiſſen Grad, ernannt, beſoldet, zur Treue und zum Gehorſam verpflichtet. Aber wenn der Soldat für's Handeln zunächſt fragt: Was iſt mir befohlen? ſo hat der Geiſtliche ganz an-

Digitized by Google

dere Pflichten zu erfüllen, und der Richter verſtände die Würde ſeines Amtes ſchlecht, der Gerechtigkeit übte, bloß weil der Landesherr es gebot.

Kommen wir jetzt zu den Univerſitäten. Im früheren Mittelalter lag die Pflege der Wiſſenſchaften, ſoferne man überhaupt für dieſe Zeit davon reden darf, der Kirche ob, in der concentrirt war, was ſich an Bildung und Kenntniſſen vorfand, und die es durch Lehre und Schrift weiter trug. Als nun ſpäter von Italien aus durch das wiederbelebte Studium der Alten ein neues Licht ausging, und jener Umſchwung in der Welt der Geiſter begann, welcher eine wahre Wiſſenſchaft möglich machte, — da waren die Klöſter und Stifter für ihren würdigen Anbau zu eng geworden, ſie trat hinaus in die Welt, und machte ſich als ſelbſtändige Macht geltend. Natürlich ward ihr nun die Form unterthan, in welcher ſich damals das Leben bewegte, und in freien Genoſſenſchaften und Corporationen traten die Männer zuſammen, welche gemeinſam das große Werk betreiben wollten. Kaiſer und Päpſte, mächtige Fürſten und reiche Städte gründeten, förderten und ehrten die Univerſitäten, deren tüchtiges Wirken und fröhliches Gedeihen dem Lande, der Stadt, wo ſie ſich befanden, Ruhm und Vortheile brachten. Der Lehrer an der Univerſität gehörte der ganzen gelehr-

Digitized by Google

ten Welt an, dann ſeiner beſonderen Corporation: die Anſprüche der ſchirmenden Macht waren gering und leicht zu erfüllen. — Aber die innere Kraft, welche dieſe großartigen Anſtalten errichtet und zuſammen gehalten hatte, erſchlaffte; gab auch die Reformation ihnen in Deutſchland einen neuen Schwung, ſo war doch die Richtung der neueren Zeit der Freiheit auf keine Weiſe günſtig. Die Landeshoheit ſchob allmählig die zerfallenen Elemente des Feudalſtaats in einen kraftvollen Mittelpunkt zuſammen; wo ſich die Univerſitäten in der vollen Ausübung ihrer corporativen Rechte erhielten, da zeigte ſich nur zu oft, daß nicht bloß der Geiſt echter Wiſſenſchaftlichkeit, ſondern auch der tüchtige Sinn freiheitswürdiger Männer von ihnen gewichen war. Die neu errichteten Univerſitäten wurden Staatsanſtalten für höhere Bildung, die alten nach dieſem Vorbilde umgeändert: die Möglichkeit des Uebergangs lag in den erhöhten Bedürfniſſen, für welche das Corporationsvermögen ſelten ausreichte. Aber wenn die deutſchen Hochſchulen auch auf dieſe Weiſe den Anforderungen des Staats ihren Tribut haben entrichten müſſen, damit iſt nicht geſagt, daß ſie unter die alltägliche Regel gewöhnlicher öffentlicher Inſtitute getreten ſind. Was in Deutſchland in faſt allen Verhältniſſen ſchmerzlich entbehrt wird, der lebendig ausgeprägte

Digitized by Google

Gedanke der Nationalität in Geiſt und Leben, das iſt bei den Univerſitäten, wenigſtens ihrer allgemeinen Anlage und Beſtimmung nach, bewahrt geblieben. Sie gehören nicht bloß den einzelnen Staaten an, in deren Gebiet ſie liegen, denen Verwaltung, Aufſicht u. ſ. w. zuſteht; ſie ſind ein Geſammtgut der Nation, eine deutſche Errungenſchaft, die Niederlage deutſcher Wiſſenſchaft und Bildung. Und das iſt auch der erſte Gedanke, der den Lehrer beſeelen muß; wer ſeine Sachen vorträgt ohne das lebendige Bewußtſeyn der Gemeinſchaft mit der großen Gilde, deren Genoſſe er iſt, ohne die Vergegenwärtigung des innern Zuſammenhanges, in der ſeine Disciplin zu dem Geſammtbegriff der Wiſſenſchaft ſteht, der mag ein rechtlicher Mann, ein guter Docent, ein emſiger Verbreiter nützlicher Wahrheiten ſeyn; aber die höhere Würde ſeines Berufs, die ſeinem Streben die letzte Weihe giebt, begreift er nicht. Und wenn man dagegen einwenden will, daß durch eine ſolche Auffaſſung eine große Zahl brauchbarer und tüchtiger Lehrer unverdient zurückgeſetzt werden; ſo möge man auch bedenken, daß auf unſeren Univerſitäten Manches gelehrt wird, was nicht in den Kreis der Wiſſenſchaft gehört, und was ein kräftigeres und geſunderes Geſchlecht wohl von der Schule abrufen, und dem Leben wiederum zur Ausbildung übergeben wird.

Digitized by Google

Damit nun durchaus nicht unvereinbar iſt die beſondere Stellung, welche der Profeſſor zu ſeiner beſtimmten Univerſität, zu ſeinem beſtimmten Staate und deſſen Oberhaupte, dem Landesherrn einnimmt; ſo hat er die beſonderen Anforderungen zu berückſichtigen, die Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche ihm hier obliegen; er ſoll vor Allem ſeinem Landesherrn treu, hold und gewärtig ſeyn. In dieſer Beziehung hat ſich das Verhältniß klar und beſtimmt und auf eine für beide Seiten erſprießliche Weiſe geſtaltet, ſo daß jeder Gelehrte, der eine Berufung an eine deutſche Univerſität erhält, nur über das Allernächſte ſich Aufklärung und Zuſage erbittet. Er tritt inſoferne einen Dienſt an, als er für ehrenhafte Leiſtung eine Beſoldung erhält; aber dieß iſt nicht das Wichtigſte und Weſentlichſte, denn ſelbſt ohne Vergütung vom Staate wendet Mancher ſeine beſten Kräfte der Anſtalt zu, und auch dem beſoldeten Lehrer fließt häufig aus dem Honorar der Studirenden der Haupttheil ſeiner Einnahme. Die Anſtellung an der Univerſität giebt dem Profeſſor das Recht und die Pflicht, hier zu lehren und zu wirken im rechten, wiſſenſchaftlichen Ernſte. Wie er im Einzelnen, namentlich politiſch geſtellt iſt, ob er als Mitglied der Corporation beſondere Rechte in Anſpruch zu nehmen hat, ob die Intereſſen des Landes und des Fürſten, unter deſſen

Digitized by Google

Schutz er lehrt, ein Gegenſtand ſeines thätigen Eifers ſind, oder ob er ſich ſtreng an eine bloß gelehrte Beſchäftigung hält, — das ſind Fragen, deren Beantwortung von der Verfaſſung des Landes und der Univerſität, von der Perſönlichkeit der Individuen, von dem Lehrfach u. ſ. w. abhängen. Aber das wollen wir feſthalten: im ſtrengen Dienſtverhältniß befindet ſich der Univerſitätslehrer als ſolcher nicht, und wenn er auch ein beamteter iſt, ſo iſt er doch kein gewöhnlicher Verwaltungsbeamte. Sein hohes Amt verträgt ſich nicht mit einer kleinlichen Controlle. Was ſollte auch aus der Lehrfreiheit werden, dem Palladium der deutſchen Wiſſenſchaft, dem Grundpfeiler des ganzen Univerſitätsweſens, wenn der Lehrer in jeder Beziehung den Einflüſſen des gewöhnlichen Adminiſtrativganges unterworfen wäre? In dem Vertrauen, welches ſeine Anſtellung bewirkte, liegt die Bürgſchaft für ſeine Lehre, die er mit ſeiner ganzen Perſönlichkeit zu vertreten hat; den Gewiſſenloſen, den Verbrecher treffe die Strafe.

Sehen wir jetzt auf unſere göttinger Profeſſoren, auf welche auch das berliner Wochenblatt ſpäter die Anwendung macht. Göttingen iſt gegründet auf den ſeit der Reformation erwachſenen Kloſterfond; die nöthigen Zuſchüſſe werden aus der Staatskaſſe mit Bewilligung der Landſtände geleiſtet: iſt

Digitized by Google

hier nun ein Grund, um ein ſo enges Dienſtverhältniß anzunehmen, daß daraus die unbedingte Hingebung an den König hervorginge? in einer Sache hervorginge, wo ihr Eid ſie nach einer andern Seite hinwies? Denn der Profeſſor als Staatsdiener (ſo nennt ihn das Geſetz, nicht königlichen Diener) leiſtet ſeinen Dienſteid, aber wohl verſtanden, dieſer war ſeit Errichtung des Staatsgrundgeſetzes auch auf deſſen getreuliche Beobachtung ausgedehnt worden. Dazu kommt, daß die Univerſität Göttingen als Corporation einen Abgeordneten auf den Landtag ſendet. Wenn nun auch die ordentlichen Profeſſoren nur in Folge ihrer Anſtellung Mitglieder der Corporation ſind, ſo nehmen ſie doch in dieſer Eigenſchaft eine Stellung zu den Landesangelegenheiten ein, die nicht allein nach der Berechtigung des Dienſtherrn abgewogen werden darf; ja das ganze Verhältniß zeigt deutlich die Abſicht, ſie in eine nähere Beziehung zum Lande zu bringen, als das Lehramt es nothwendig erforderte. Daher erklärt ſich denn auch die Ausdehnung des Dienſteides auf die Verfaſſung, wodurch eine Bürgſchaft erlangt werden ſollte, daß ſie in ihrem ganzen Umfange auch auf der Univerſität treulich beobachtet werde. Dieſe Verfaſſung beſtimmte nun, wie Sie wiſſen, daß erſt nach der Ausſtellung eines ſie ſichernden Reverſes durch den Thron-

folger die Huldigung geſchehen ſollte. Sie mögen das wunderbar finden und denken, ſein Recht auf den Thron hänge ja nicht von der Huldigung ab. Gewiß nicht; aber Sie ſehen hier ein Beiſpiel, wie ſich in Deutſchland die Rechte der Landesherren und Stände von jeher gemiſcht und gegenſeitig beſchränkt und bedingt haben. Jene Vorſchrift des hannöveriſchen Staatsgrundgeſetzes iſt nämlich keine Erfindung der neueren Zeit: in Oſtfriesland, Würtemberg, Schleswigholſtein, ja ſogar in geiſtlichen Territorien, wie in den Stiftern Kölln und Osnabrück war es von Alters her ſo bedingt und beredet. Daſſelbe hatte König Wilhelm in Uebereinſtimmung mit ſeinem Bruder, dem Vicekönig, und dem Miniſterium und den Ständen beliebt, und unſere Göttinger waren demnach auch auf dieſen Artikel eingeſchworen, deſſen ganz offenbare Beſtimmung es war, die Verfaſſung gegen einſeitige Schritte eines neuen Landesherrn ſicher zu ſtellen. Nun iſt es aber doch wohl klar, daß ein Eid, der abgeleiſtet worden iſt, um jemanden zu beſchränken, nicht von dieſem ſelbſt einſeitig erlaſſen oder für unwirkſam erklärt werden kann; ſonſt läge in ſeiner ganzen Auflage eine Abgeſchmacktheit, deren ſich weder unſere Vorfahren noch die in dieſer Sache betheiligten Staatsmänner ſchuldig gemacht haben. So wie alſo die Profeſſoren der An=

Digitized by Google

ſicht waren, daß der König das Staatsgrundgeſetz nicht einſeitig außer Wirkſamkeit ſetzen könne, ſo waren ſie noch daran gebunden, und ihre dienſtliche Stellung war in einer Sache, die ſie als eine allgemeine Landesangelegenheit erfaßte, ohne Einfluß.

Uebrigens war der Huldigungseid noch gar nicht von den Profeſſoren gefordert worden, da zufällig die für die Univerſität beſtimmten Reverſe erſt ſpäter eingetroffen ſind. Aber allen anderen Angeſtellten waren ſie ſchon zugeſandt worden, und die Profeſſoren erwarteten ſie ſtündlich. Darauf beziehen ſich die Worte in der Erklärung der Sieben, daß ſie ſich ſo früh als möglich vor den Conflicten ſicher zu ſtellen wünſchen, die jede nächſte Stunde bringen kann. — War das nun ein unnatürlicher Wunſch? kam es Männern ihrer Art und ihrer Stellung, die jeder Verdächtigung mit ihrem ganzen Leben entgegen treten, jede Verleumdung mit ihrem Namen niederſchlagen konnten, die ſich zum Theil um die öffentlichen Angelegenheiten des Landes große Verdienſte erworben hatten, — kam es den erſten Gelehrten Deutſchlands nicht zu, offen und freimüthig auszuſprechen, was ſie von dem ganzen Unternehmen dachten, und den Erfolg der ſie bedrohenden Zumuthung im Voraus darzulegen? Hat ſich denn Deutſchland ſeit Luthers und Huttens Zeiten ſo verändert, daß die

freie, männliche Rede nicht bloß den, welchen ſie trifft, ſondern auch die entfernten Zuſchauer entſetzt? — Aber, heißt es, die Profeſſoren hätten einen ſolchen Conflict vermeiden, ſie hätten ihren Dienſt verlaſſen ſollen, wenn ſie glaubten, ihn nicht mehr mit Ehren verſehen zu können. — Freilich, das wäre das Bequemere für die Gegner geweſen; ob aber auch für ſie das Würdigere? Sie fühlten ſich ja in ihrem Rechte, ſahen einen Zuſtand bedroht, für deſſen Aufrechthaltung man ſie in Eid und Pflicht genommen hatte. Wäre ihnen etwas, was ſie für unziemlich gehalten, auf rechtmäßigem Wege zugemuthet worden; hätte die Regierung etwa Eingriffe in ihre Lehrfreiheit gethan, ohne daß ſie vielleicht nach ihrem amtlichen Verhältniß dagegen etwas vermochten, ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß ſie alle lieber freiwillig abgetreten ſeyn würden, als einer unwürdigen Beſchränkung ſich unterworfen hätten. Aber daß ſie in dieſer Sache ruhig und ergeben einer Zumuthung, die ihnen ungerecht ſchien, weichen ſollten, werden nur diejenigen verlangen, die eben in ihrer feſten Haltung einen freilich ſehr ungelegenen Widerſtand ſich entwickeln ſahen. — „Aber gerade dieſes böſe Beiſpiel, welches die Profeſſoren durch ihre Erklärung gaben, mußte ſchlimm wirken, und wenn es befolgt wurde, zur Auflöſung und Zerrüt-

Digitized by Google

tung des rechtlichen Zuſtandes im Lande führen! Es lag darin eine Aufforderung zur Anarchie.“ — Hiergegen will ich nun nicht einwenden, daß es ſich noch gar nicht herausgeſtellt hat, in wieweit ſelbſt die drei verbannten Männer an der Veröffentlichung jener Erklärung Theil genommen haben; ich will nur die Einwürfe hervorheben, welche ſich das berliner Wochenblatt ſelbſt gegen dieſe Ausführung macht. Denn wenn es ſie in dieſem beſonderen Fall wegen des Dienſtverhältniſſes nicht für begründet hält, ſo können wir nach dem Vorhergeſagten dieſes Bedenken nicht theilen.

„Wir verkennen das Gewicht der Gründe nicht, die dieſer Argumentation entgegen gehalten werden können, ſobald man ganz abſtract von der oben einſtweilen aufgeſtellten Vorausſetzung der Unrechtmäßigkeit der Schritte des Königs ausgeht.“

Dieß modificiren wir dahin, daß es hier bloß auf die Ueberzeugung der Profeſſoren ankommt. Waren ſie in Irrthum, ſo mußten ſie allerdings das rechtlich gegen ſie erlaſſene Erkenntniß tragen; aber in ihrem Benehmen ſelbſt konnten ſie ſich nur durch ihr Gewiſſen leiten laſſen.

„Wenn dieſer, ſo kann man ſagen, die Verträge verletzt, die das Grundgeſetz des Landes

bilden, und zugleich jene ſtändiſche Verſammlung, welche Beſchwerden führen könnte, nicht mehr zuſammen treten kann, ſo iſt allerdings der Einzelne berechtigt, den Monarchen in angemeſſener Form, auf das Unrecht, welches er zu begehen im Begriffe ſteht, durch offene und furchtloſe Erklärung aufmerkſam zu machen. Die Verwahrung deſſen, dem Unrecht geſchieht, gegen die Handlung der überlegenen Gewalt, die ſeine Rechte verletzt, iſt eine Art der Vertheidigung, die nur der gröbſte Despotismus für ein Verbrechen erklären kann. Der Verletzte darf wenigſtens den Verſuch machen, demjenigen, von dem die Beeinträchtigung ausgeht, ſein Unrecht vorzuhalten, und dadurch deſſen Entſchließungen zum Beſſeren zu lenken. Wird durch dieſe Verwahrung und durch die Verweigerung der Mitwirkung zu dem Unternehmen, das Band, welches die Unterthanen an den Regenten bindet, gefährdet, ſo liegt die Schuld nicht an dem, der das Unrecht mißbilligt, ſondern an dem, der es begeht. Dieſer kehre auf den Pfad des Rechts zurück, ſo iſt die Gefahr beſeitigt.“

Was das berliner Wochenblatt noch ſonſt in dem hier behandelten Artikel über die Rechtsfrage, na-

mentlich über die formelle Ungültigkeit des Staats-grundgeſetzes beibringt, iſt ohne Belang und intereſ-ſirt uns hier nicht. Natürlich wird die ſtaatsrecht-liche Frage der Verfaſſungserrichtung ganz unter ei-nem privatrechtlichen Geſichtspunkte betrachtet, wie ein Hausverkauf etwa, und das Reſultat ſtellt ſich ungefähr ſo, als wenn Sie ein Haus ſammt Garten kaufen wollen, der Verkäufer will aber den Garten nicht laſſen. Sie bezahlen nun, auch jetzt noch mit dem Kaufe zufrieden, die verlangte Summe, laſſen Sich als Eigenthümer in das Haus einweiſen, machen es Sich bequem darin, und kümmern Sich um den Gar-ten nicht. Nach Jahren aber kommt der Erbe des Verkäufers, und will das ganze Geſchäft aufrufen, weil Sie nicht feierlich erklärt haben, daß Sie auch ohne den Garten mit dem Hauſe zufrieden ſind. Der ſoll denn in ſeinem Rechte ſeyn. — Aber laſ-ſen wir das; es ſind ſchon der Worte genug, und Sie werden die Sache ſatt haben. Aus Allem aber hoffe ich werden Sie erſehen, daß das berliner Wo-chenblatt den ſieben göttinger Profeſſoren einen ſehr ungefährlichen Krieg erklärt hat, und damit Gott befohlen.

Siebenter Brief.

Sie haben Recht, mein lieber Herr Major; in der Abfertigung des Wochenblatts iſt auch zum großen Theil der Artikel beſeitigt, den die allgemeine Zeitung zu Anfang dieſes Jahrs aus Göttingen als einen Auszug aus dem Privatſchreiben eines der erſten dortigen Gelehrten gebracht hat. Ich werde ihn daher auch nur mit einigen Worten berühren, mehr um mein Wort zu halten, als weil ich glaube, daß die Sache eine ernſtliche Widerlegung verdient. Fragen Sie mich aber nicht, was das denn wohl für ein berühmter Gelehrter ſey, der den Brief geſchrieben hat. Ich weiß es nicht, und es kommt auch nichts darauf an; ſo viel iſt wohl jedenfalls gewiß, daß er durch die liebreichen Worte, die er ſeinen vertriebenen Collegen nachgerufen, ſeinen Ruhm nicht gerade wird vermehrt haben. Doch iſt allerdings zu bedenken, ob der als Privatſchreiben bezeichnete Artikel für die Oeffentlichkeit beſtimmt geweſen iſt. Es ſcheint faſt nach der Art der Abfaſſung; wir indeſſen laſſen die Perſon, und halten uns bloß an die Sache.

Digitized by Google

Die erſte Hälfte des Briefes nun beſteht aus allerlei Gerede, woraus man entnehmen kann, daß der Verfaſſer eben nicht in glücklichen ſocialen Verhältniſſen lebt, was uns denn ſehr wenig intereſſirt. Dann folgen die uns ſchon bekannten Sätze, daß die Profeſſoren ihre Entlaſſung hätten nehmen müſſen, und, was hier neu iſt, daß in ihrer Erklärung ſchon eine eventuelle Dienſtaufkündigung liege. Daraus ſcheint denn hervorzugehen, daß der Briefſteller kein Juriſt iſt, denn ſonſt würde er wohl bedacht haben, daß ein Verzicht nicht zu vermuthen iſt, „doch mag dieß alles gerne auf ſich beruhen bleiben“, ſagt der Verfaſſer, und hierin wenigſtens wollen wir ihm nicht widerſprechen.

„Was auch die proteſtirenden Profeſſoren gedacht und beabſichtigt haben, ſo viel iſt unverkennbar, daß ihr Aufſatz ſchielend, unbeſtimmt, ohne logiſchen Zuſammenhang iſt. Nein, ſo drückt ſich niemand aus, der, vollkommen mit ſich einig, entſchieden weiß, was er will. Indeſſen bietet die Proteſtation dem Tadel noch ganz andere Seiten. Sie erſcheint zwecklos, weil ohne Mühe voraus zu ſehen war, daß dadurch der König zur Wiederaufhebung des Patents ſich nicht würde beſtimmen laſſen — ſie war zweckwidrig, weil die proteſtirenden

Profeſſoren ſich dadurch ſelbſt außer Stand ſetzten, der Sache zu nützen, welche ſie vertheidigten — ſie war pflichtwidrig in Beziehung auf ihr Verhältniß als Lehrer der Univerſität, welcher zunächſt ſie ihre Dienſte zu widmen berufen waren.“

Wir wollen hier nicht am Einzelnen mäkeln; ſonſt ließe ſich wohl fragen, wie denn eine und dieſelbe Handlung zwecklos und zweckwidrig ſeyn könne. Aber den letzten Punkt laſſen Sie uns einmal etwas näher ins Auge faſſen. Der Verfaſſer fährt ſo fort:

„Oder konnten ſie es etwa nicht wiſſen, welchen Einfluß ihr Schritt und deſſen nächſte Folgen auf die leicht aufzuregende academiſche Jugend haben werden? Sie haben der Lehranſtalt, deren Beſtes nach Kräften zu fördern ſie eidlich angelobt, Wunden geſchlagen, von denen ſie ſich vielleicht nie wieder erholen wird. Sie haben muthwillig einen gefährlichen Zündſtoff unter die Menge geſchleudert, und hunderte von Jünglingen ihrer Pflicht und ihrem Berufe entfremdet. Ach, vielleicht für immer! denn für die Meiſten iſt dieß Semeſter verloren, eine ſo lange Unterbrechung der Studien aber hat im Jünglingsalter nicht etwa nur ei-

nen Stillſtand, ſondern einen mächtigen Rückſchritt zur Folge. Nur wenige ſind befähigt, oder auch nur geneigt zum gründlichen Selbſtſtudium, und an eine zweckmäßige Fortſetzung der in dieſem Halbjahr begonnenen Fachſtudien auf einer andern Univerſität wird Niemand, der die Einrichtung jener Studien kennt, im Ernſte glauben. Auch denken hieran wohl Wenige. Ein zweckloſes Umhertreiben mit allen ſich daran knüpfenden Gefahren und Nachtheilen wird für ſehr viele die Folge des Geſchehenen ſeyn, und unter dieſen befinden ſich nicht etwa nur ſolche, welche die Begeiſterung für eine Sache, deren wahre Bedeutung die Wenigſten kennen, von hier weggetrieben hat, ſondern Manche haben Göttingen verlaſſen, weil ſie unter einer aufgeregten Menge, die ſogar den Zutritt zu den Collegien verſperrte, nicht länger bleiben zu dürfen glaubten. Und fragen wir nun, warum ſo viel Unheil über unſere Univerſität und ſo viele ihrer Pflege und Obhut anvertraute Jünglinge kommen mußte, ſo kann die Antwort nur ſeyn, weil einzelne Univerſitätslehrer, ihren wahren Beruf, die Jugend zu unterrichten und gegen Verirrungen und Gefahren nach Möglichkeit zu ſchützen, durchaus mißkennend, ihren politiſchen

Eifer nicht zu bezähmen wußten! Und dieß Alles ſoll durch die gute Abſicht, welche dabei zu Grunde gelegen haben mag, entſchuldigt werden? Nun fürwahr, ſo iſt auch der gerechtfertigt, welcher, um geſchehenes Unrecht zu rächen, die Brandfackel in ein Pulvermagazin wirft und Tauſenden den Tod bereitet!“

Entſchuldigen Sie, mein Freund, daß ich dieſe lächerliche Declamation ganz hergeſetzt habe. Es war nöthig, um Ihnen zu zeigen, wie ein College der Sieben, der doch vor Allen, ſollte ich meinen, an ihrem mannhaften Benehmen ſeine Freude haben mußte, wenn er auch über die Sache ſelbſt eine verſchiedene Anſicht hatte, oder ſie wenigſtens ſo auszuſprechen nicht für paſſend fand, — wie ein Univerſitätsgelehrter in ſeinem engherzigen Sinn nur an das verlorene Semeſter, die unterbrochenen Fachſtudien, die verminderte Frequenz denken, und den Männern, die ſich für ihre Ueberzeugung opferten, die häßlichſten Schmähungen nachrufen kann. Selbſt wenn ihre Erklärung ſo nachtheilige Folgen für die Studien einiger Akademiker gehabt hätte, wie ſie hier mit handgreiflicher Uebertreibung geſchildert werden, ſo wäre das ſehr zu beklagen geweſen, aber jenen Männern könnte das nicht zum Vorwurf gereichen. Ihnen ſchwebte eine höhere Pflicht vor, deren rück-

Digitized by Google

ſichtsloſe Erfüllung ihr Gewiſſen und ihre Ehre verlangten. Aber nicht ihre Erklärung hat jene immerhin bedauerlichen, wenn auch bald verwundenen Störungen hervorgerufen, die ſie übrigens durch ernſtliche Abmahnung und Bitte nach Kräften zu hindern ſuchten; das haben die Folgen gethan, die ſich daran knüpften: die Abſetzung und Verbannung; ja ſchon die Veranlaſſung, die jene Erklärung nöthig machte, trug den Keim zur Aufregung in ſich. Freilich, wer den Zweck des Lehramts nur darin ſucht, eine erlernte Disciplin weiter zu tragen, das Gedächtniß der Jugend mit einigen Kenntniſſen, den Verſtand mit einigen Regeln und Begriffen zu bereichern, — der mag mit ſcheuer Verwunderung es hören, wenn Profeſſoren den Satz aufſtellen, „daß das Gelingen ihrer Wirkſamkeit nicht ſicherer auf dem wiſſenſchaftlichen Werth ihrer Lehrer, als auf ihrer perſönlichen Unbeſcholtenheit beruht.“ Er wird darin einen bedenklichen Uebergriff moraliſcher Gewalten in einen wohlgeordneten Studiencurs erblicken, und jeden, den die Durchführung ſolcher Anſichten von der Univerſität trieb, wegen ihrer verminderten Frequenz verantwortlich machen, während er es vielleicht ganz natürlich findet, daß die Ausſicht auf erhöhten Gewinn einen Profeſſor wegzieht, und die Lehranſtalt, wo er vorher wirkte, vergeſſen läßt.

Digitized by Google

Jene ſieben Männer dachten anders: ſie achteten ſich durch ihr hohes Amt verpflichtet, nicht bloß durch ihre Lehre, ſondern auch durch ihr Leben der ſtudirenden Jugend voranzugehen; ihre perſönliche Unbeſcholtenheit konnte nur gewahrt werden durch das Feſthalten an einem Eide, durch den ſie ſich noch gebunden fühlten, und ſo war es nur die Conſequenz eines ernſten Charakters, die ſie zu einer entſchiedenen, aber folgerichtigen Handlung trieb. Daß ſie dieß mit der Aufgabe, die ſie ſich als Lehrer geſetzt, in Verbindung brachten, zeigt die wahre Einheit des Lebens und der Lehre, zu der ſich bei ihnen die Wiſſenſchaft verklärt hat, — die Wiſſenſchaft, welche in ihrer rechten Bedeutung erfaßt, den ganzen Menſchen in Anſpruch nimmt, und eher den Irrthum der ſtrebenden Kraft verzeiht, für den ſie die ſichere Heilung in ſich trägt, als die feige Verletzung der inneren Würde.

Und haben jene ſieben Profeſſoren durch ihr Auftreten der Univerſität wirklich Nachtheile bereitet? Ich glaube, der Eindruck, den ihr ehrenhaftes Benehmen auf die jugendlichen Herzen gemacht hat, wird dieſen auf die Dauer mehr nützen, als eine vorübergehende Störung der Studien ihnen ſchaden konnte; und die wackeren Jungen, welche bei Nacht

Digitized by Google

und Kälte nach Witzenhauſen zogen, um von ihren geliebten Lehrern den letzten Segen zu empfangen, werden einen Schatz für ihr ganzes Leben von dort mit zurück gebracht haben. Und wenn auch die Georgia Auguſta, zu deren größten Zierden jene Männer gehörten, durch ihr unfreiwilliges Ausſcheiden für die nächſte Zukunft an äußerem Glanze verliert, ſo möchte ich doch glauben, daß die ganze Anſtalt, die jetzt ſchon nach Jahrhunderten zählt, an innerer Würde und an nationaler Bedeutung durch dieſe Angelegenheit unendlich gewonnen hat; ja daß dadurch für ſie die Möglichkeit gegeben iſt, in ihrem zweiten Säculum denſelben Platz in der deutſchen Wiſſenſchaft einzunehmen, den ſie in dem vergangenen behauptet hat. Dann wäre freilich die Zeit vorbei, wo ſie in behaglicher Abgeſchloſſenheit fleißig beſuchte Collegien floriren, gelehrte Bücher ediren ſah, während in Preußen die Hörſäle und die Studirſtuben von den unter die Waffen getretenen Profeſſoren und Studenten leer ſtanden. Aber der Zeit iſt auch ſchon das Urtheil geſprochen! — Unſer Briefſteller wird in dieſen Worten freilich eine ſehr bedenkliche Exſtaſe finden. Hören Sie nur, was für weiſe Lehren er unſern ſieben Freunden nachruft, dieſen Männern, deren hochwürdige Geſinnung, deren ernſtes Streben

Digitized by Google

und beſonnenes Weſen für alle, die ihnen näher kamen, ein Vorbild war!

„Menſchliche Handlungen haben nur einen Werth, wenn ſie durch den Verſtand geregelt ſind. Wer lediglich durch eine Idee, durch ein blindes Gefühl zu einer Handlung getrieben wird, deren Erfolg- und Zwecklosigkeit ihm bei einem geringen Nachdenken einleuchten mußte, der kann unmöglich bloß ſeines guten Willens wegen Lob und Beifall verdienen.“

Das ſind Worte, die ein beſorglicher Vater ſeinem Sohne mit auf die Wanderſchaft geben mag; aber an dieſer Stelle nehmen ſie ſich aus, wie ein Rechenbuch in der Kirche.

Und nun, mein lieber Freund, kein Wort mehr über dieſe ganze Geſchichte. Ich habe Ihnen darüber geſchrieben, was ich Ihnen Paſſendes zu ſagen wußte. Sie würden wohl leicht einen kundigeren und geſchickteren Correſpondenten gefunden haben; aber keinen, das ſpreche ich mit Zuverſicht aus, dem es mehr am Herzen gelegen, daß in dieſer für Deutſchland und namentlich für die deutſchen Univerſitäten wichtigen Angelegenheit die Wahrheit und nur die Wahrheit erkannt werde. Hat mich daher

außer dem Vergnügen, mich Ihnen gefällig erweiſen zu können, noch etwas bei dieſem Briefwechſel erfreut, ſo war es die lebendige Ueberzeugung, daß ich durch eine wahrhafte Darlegung der Verhältniſſe Männer vertreten konnte, die ich liebe und verehre, und eine Sache, die ich für gerecht halte.

Digitized by Google

Roſtock, gedruckt bei Adlers Erben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google